Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" **erscheint täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. **Haupt-Expedition** in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Donnerstag **19** November

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Bestellgeld. – **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Nr. 293 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: Achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt „**Sterne und Blumen**"; vierseitiges „**Religiöses Sonntagsblatt**". Zweimal jährlich: Sommer- u. Winter-Taschenfahrplan. Einmal jährlich: **Jahrbuch mit Kalender.**

Chefredakteur: **Dr. phil. Franz Geueke**
Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Neue Kämpfe in West und Ost

Die erste Enzyklika des Papstes Benedikt XV.

Rom, 16. Nov. Auf den Thron des Apostelfürsten erhoben, läßt der neue Papst seinen Blick über die ungeheure ihm anvertraute Herde schweifen und betrachtet nicht allein die ihm Angehörigen, sondern auch alle übrigen von Gott ihm zugedachten. Er bekundet, daß in ihm im ersten Augenblick Gott im innersten Herzen ein Gefühl der innigsten Liebe und Zuneigung für die ganze zu rettende Menschheit erweckt habe. Seine ersten Eindrücke waren doppelter Natur, schmerzliche und fröhliche; jene wegen der traurigen Lage, in der sich heute die menschliche Gesellschaft befindet, diese wegen des Zustandes, in dem sein Vorgänger ihm die Kirche überließ.

Betreffs des ersteren Gefühles entrollt der Papst vor allem das Schreckensbild des gegenwärtigen Krieges, indem er an die prophetischen Worte Christi erinnert: audituri estis proelia et opiniones proeliorum; consurget gens in gentem et regnum in regnum. (Matth. 24, 6, 7. Ihr werdet von Krieg und Kriegsgerüchten hören; denn es wird Volk wider Volk und Reich wider Reich aufstehen.) Dieses Schauspiel des Blutes und des Elends, das daraus hervorgeht, hat den Papst bewogen, die letzten Worte seines heiligmäßigen Vorgängers sich anzueignen und sein Amt mit ihnen zu beginnen, indem er die Fürsten und die Völker beschwört, den brudermörderischen Streit beendigen zu wollen. Wolle Gott, sagt der Papst, daß wie bei der Geburt des Heilandes, so bei dem Beginn des neuen Pontifikats eine Stimme ertöne, die den Frieden auf Erden verkündet.

Aber noch ein anderer Krieg betrübt das Herz des Papstes: nicht ein Krieg des Blutes, und nicht ein Krieg der Körper gegen Körper, aber nicht weniger zerstörend, ja noch schwerwiegender, weil es ein Krieg der Geister ist, der aus vier Hauptursachen entspringt: dem Fehlen wirklicher gegenseitiger Liebe unter den Menschen; der Nichtachtung der Autorität; der Ungerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft; dem Streben nach materiellem Wohl als dem einzigen Ziel menschlicher Tätigkeit. Wenn gegen diese Feinde wirksam gekämpft würde, so werde zweifellos der Frieden auf Erden und das Wohlergehen der Menschen zurückkehren.

Jesus Christus sei gekommen, um das Friedensreich unter den Menschen herzustellen, und er legte dazu keinen anderen Grund als die Bruderliebe. Von solcher Liebe wollte er uns mit allen Mitteln überzeugen, indem er uns hinwies auf unseren gemeinsamen Vater im Himmel. Er gab uns ein gemeinschaftliches Gebet zum selben Vater im Himmel; er versicherte uns, dieser sei immer unser Vater, nicht nur trotz der Verschiedenheit der Rassen, sondern auch des Verdienstes; er erklärte uns als seine Brüder, wir seien des Erstgeborenen Brüder, und sterbend betete er, daß wir würden eins mit ihm, wie er eins mit dem Vater sei; im Tode benetzte er uns mit seinem Blute, gleichsam seinen Leib mit dem unserigen vermischend.

Aber das ist nicht der heute in der Welt herrschende Geist. Gerade heute spricht man wohl von Brüderlichkeit, doch niemals wurde dieselbe mehr verkannt als heute. Nationen, Rassen, Staaten und Individuen sind mehr getrennt durch Stolz und Egoismus, als durch Berge, Barrikaden und Mauern. Infolge des Fehlens der gegenseitigen Nächstenliebe entsteht Mangel an Achtung gegenüber der Autorität, und seit der Zeit, da man die menschliche und soziale Autorität von Gott trennte und der auf Erden bestehenden Macht keinen anderen Ursprung verleihen wollte als den freien Menschenwillen, lockerte sich das Band zwischen Vorgesetzten und Untergebenen.

Der Papst erinnerte daran, daß es keine Macht gibt, wenn nicht von Gott. Aus dieser Wahrheit entwickelte der Apostel Paulus die Gewissensverpflichtung, den Befehlen dessen sich zu unterwerfen, der die Macht in Händen hat, ausgenommen, wenn dieser sich gegen den göttlichen Willen auflehnen möchte. Der Papst ermahnt die Fürsten und Volksregierer, sie möchten daran denken und zusehen, ob es weise sei, sich von der Religion Christi zu trennen, ob es eine gute Politik sei, den Unterricht von der Lehre des Evangeliums auszuscheiden, wenn dadurch wegfällt das doppelte Element der Einheit der Mitglieder unter sich mit der Caritas und der Einheit derselben mit den Führern des Volkes infolge der Unterwerfung unter die Obrigkeit, was Wunder, daß Krieg entsteht, wenn man von dem falschen Prinzip ausgeht, daß, da die Menschen gleich seien in der vernunftbegabten Natur, sie auch ebenso gleich sein müßten in sozialer Beziehung. Solches zeitigt im Innern des Menschen Scheelsucht und Klassenhaß. Der Kampf ums Dasein hebt die Liebe nicht auf. Durch die Verschiedenheit der Lage und der Klassen aber wird erreicht, daß Hochstehende sich demütigen vor Niedrigstehenden durch Ausübung christlicher Tugenden, besonders durch Gerechtigkeit, daß Niedrigstehende Vertrauen haben in die Hochstehenden und von ihnen wie von älteren Brüdern größere Hilfe und Verteidigung erwarten. Aber um dies alles zu erlangen, muß man die geheime Wurzel alles Uebels ausziehen, dadurch, daß man das materielle Wohl nicht zum alleinigen Lebensziele macht. Man hat in die Seelen die Ueberzeugung gepflanzt, daß das Glück der Menschen im Genuß der Erdengüter bestände; daher kommt das Verlangen nach solchen Gütern mit aller Gewalt, als ob davon allein das Glück abhänge. Daher die Auflehnung gegen alles, was sich diesem Verlangen widersetzt. Dieser Auffassung stellt der Papst die Worte Christi in der Bergpredigt gegenüber, wonach die wahre Glückseligkeit nicht abhängt von den Gütern dieser Erde, sondern von den himmlischen Gütern. Es sei nötig, den Glauben an die übernatürlichen Wahrheiten wieder zu erwecken und mit ihm die Wertschätzung und die Hoffnung auf die ewigen Güter.

Dann zu dem Gefühl der Freude übergehend, die ihn bei dem Antritt seines Pontifikates erfüllte, preist der Heilige Vater die Tugenden seines Vorgängers, erinnert an die Entwickelung der Hierarchie, an die verbesserte Erziehung des jungen Klerus, an die Verteidigung der katholischen Lehre, die würdige Gestaltung des Kultus, die Ausdehnung der Missionen. Nichtsdestoweniger sei ihm ein großes Arbeitsfeld übrig geblieben, was der Papst im einzelnen weiter ausführt, wobei er die Bischöfe bittet, ihm behilflich zu sein, vor allem, weil der erste konstante Faktor jeder gemeinsamen Tätigkeit die Einheit und das Zusammengehen sei. Der Heilige Vater erklärt, es sei seine Absicht, jeden vorhandenen Zwiespalt zu beseitigen und zu verhindern, daß ein neuer entstände. Fort mit persönlichen Anschauungen; fort mit dem Lehramt, das nicht von der Kirche autorisiert ist, sei es in Büchern, Zeitungen, öffentlichen Reden; fort mit willkürlicher Einführung neuer Titel, Bezeichnungen oder Zusätze in dem Bekenntnis des katholischen Glaubens. Denn da sie der Wahrheit und Gerechtigkeit ermangeln, dienen sie nur dazu, Zwiespalt unter den Scharen der Katholiken zu säen. Mehr als mit unnützen Fragen soll sich das Studium der Katholiken damit beschäftigen, den Glauben rein zu erhalten. Man entwurzele den schlechten Baum des Modernismus und mit ihm die modernistischen Uebel.

Dem Papst liegt es am Herzen, das gute Beispiel im Schoße der katholischen Vereine gepflanzt zu sehen. Da zur Ausführung alles dieses die Arbeit des Klerus notwendig ist, beschwört der Heilige Vater die Bischöfe, mit aller Sorgfalt die Ausbildung und Heiligung der jungen Kleriker und Priester vorzubereiten, indem er auf die Vorschriften seiner beiden Vorgänger Bezug nimmt. Der Klerus soll sich absolut einig halten mit Bischöfen und sich ihnen völlig unterordnen. Leider habe sich der Geist der Unbotmäßigkeit nicht immer von der Schwelle des Heiligtums ferngehalten; die Autorität der Bischöfe sei nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs.

Der Papst schließt seine Enzyklika, indem er den Nationen Worte des Friedens zuruft und wünscht, daß im Frieden auch die Kirche die Freiheit finde, deren sie benötigt, und die Beseitigung des anormalen Zustandes, worin heute der Statthalter Christi lebt, und gegen den der Papst in Erfüllung seiner heiligen Pflicht den Protest seiner Vorgänger wiederholt.

Der Papst gegen die Kriegstreiberei in Italien

Rom, 17. Nov. Papst Benedikt erklärte einem Leiter einer katholischen Florentiner Zeitung, die italienischen Katholiken sollten um jeden Preis das Neutralitätsprinzip im gegenwärtigen Weltkriege aufrechterhalten. Er bitte Gott, daß er die gegenwärtigen schmerzlichen Tage abkürze. Alle Katholiken sollten sich mit ihm vereinigen in dem Wunsche, nach Möglichkeit darauf hinzuwirken, daß den kriegführenden Mächten der Friede bald wiedergegeben werde. Keine italienische Zeitung, kein wahrer Katholik Italiens solle irgendwelche Bestrebungen zeigen, den Krieg gegen die eine oder andere Nation zu befürworten und so dem Heiligen Stuhl und der Staatsgewalt in der gegenwärtigen Stunde Verlegenheiten zu bereiten.

Neue Fortschritte

Großes Hauptquartier, 17. Nov., vormittags. (Amtlich.) Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig. Südlich Verdun und nordöstlich Cirey griffen die Franzosen erfolglos an.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nahmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen nicht vor.

Großes Hauptquartier, 18. Nov. (Amtlich.) Die Kämpfe in Westflandern dauern fort. Die Lage ist im wesentlichen unverändert. Im Argonnenwalde wurden unsere Angriffe erfolgreich vorgetragen. Französische Angriffe südlich Verdun wurden abgewiesen. Ein Angriff gegen unsere bei St. Mihiel auf das westliche Maasufer vorgeschobenen Kräfte brach nach anfänglichen Erfolgen gänzlich zusammen. Unser Angriff südöstlich von Cirey veranlaßte die Franzosen einen Teil ihrer Stellungen aufzugeben. Das Schloß Chatillon wurde von unseren Truppen im Sturm genommen.

In Polen haben sich in der Gegend nördlich von Lodz neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch aussteht. Südöstlich von Soldau wurde der Feind zum Rückzuge auf Mlawa gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel ist starke russische Kavallerie am 16. und 17. November geschlagen und über Pillkallen zurückgeworfen worden.

Oberste Heeresleitung.

*

Der Gouverneur von Warschau gefangen!

Berlin, 17. Nov. (Nichtamtlich.) Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau, von Korff, mit seinem Stabe.

(Wolffbüro.)

Verlust eines englischen Torpedobootes

Petersburg, 17. Nov. Nach einem Londoner Telegramm der „Rußkija Wiedomosti" lief das englische Torpedoboot „Druand" auf eine Mine an der Küste von Schottland auf. Die Mannschaft wurde gerettet.

Deutsche Kreuzer in der japanischen See?

Petersburg, 18. Nov. Ein Telegramm des „Rußkoje Slowo" aus Tokio berichtet von einer Panik und der Abfahrt des zweiten Geschwaders in die Straße von Tsuschima, weil deutsche Kreuzer gesehen sein sollten.

Belgrad vor dem Fall

Budapest, 17. Nov. Unsere Truppen nähern sich der Hauptstadt Serbiens immer mehr. Seit Sonntag Nacht wird Belgrad von Semlin aus von unseren schweren Geschützen und auch von unseren Monitoren unaufhörlich beschossen. Nach Aussagen gefangener serbischer Offiziere versucht Prinz Georg die verzweifelten Einwohner zu ermutigen und zum letzten Widerstand anzuspornen. Seit Sonntag Nacht verlassen nach den Berichten unserer Piloten die Bewohner Belgrads fluchtartig die Stadt und ziehen nach Süden. Man glaubt, Belgrad werde nur noch ganz kurze Zeit Widerstand leisten können.

Der Krieg im Westen

Die französischen Berichte

Paris, 17. Nov. In Nieuport, vor Dixmuiden und in der Gegend von Ypern hat die Kanonade noch heftiger als in den vorangegangenen Tagen wieder eingesetzt. Am Kanal südlich Dixmuiden hielt die Aktion unserer Artillerie die Arbeiten auf, welche die Deutschen ausführten, um der Ueberschwemmung entgegenzutreten. Der Feind mußte einen Teil dieser überschwemmten Gräben räumen. Zwei Angriffe der deutschen Infanterie, der eine südlich von Bixschote und der andere im Süden von Ypern, sind mißlungen. Wir haben einige Fortschritte zu verzeichnen, zwischen Bixschote und dem Kanal. Zwischen Armentières und La Bassée war der Artilleriekampf besonders lebhaft.

An der Aisne versuchten die deutschen Truppenteile den Fluß in der Nähe von Vailly zu überschreiten. Sie wurden aber zurückgeschlagen oder vernichtet. Auf unseren rechtsflügeligen Stellungen, stromaufwärts von Vailly, entstand eine heftige Kanonade, ebenso in der Gegend von Reims. Einige Granaten sind noch in die Stadt gefallen.

In den Argonnen fand keine Infanterie-Aktion statt. Wir haben mit Hilfe von Minen eine Anzahl von deutschen Gräben in die Luft gesprengt.

Auf den Maashöhen, südlich von Verdun, sind wir an mehreren Punkten vorgegangen. In der Gegend von St. Mihiel haben wir uns der ersten Häuser der Ortschaft Chauvancourt bemächtigt; die Ortschaft bildet noch den einzigen Stützpunkt, der von den Deutschen in dieser Gegend auf dem linken Maasufer gehalten wird.

Auf dem Rest der Front ist nichts Bedeutendes zu melden.

11 Uhr abends: Nach den letzten Nachrichten hat der Feind im Osten und im Süden von Ypern seine Angriffe erneuert, welche die Lage jedoch nicht geändert haben. Der Eindruck ist befriedigend. Seit zwei Tagen haben wir überall, wo wir angegriffen haben, „mehr oder weniger" (wohl meist weniger) merkliche Fortschritte erzielt: In Hetsas, an der Yser, zwischen Armentières und Arras, in der Gegend von Vailly, in den Argonnen und auf den Maashöhen.

Gedrückte Stimmung bei den Franzosen

Paris, 18. Nov. Die Erwartung, daß die langdauernde Schlacht nun doch dem Ende entgegengeht, ist wiederum erwacht. Man setzt einzelne Mitteilungen des Bulletins zusammen, um daraus zu schließen, daß der Belagerungskrieg im Felde durch einen vielleicht baldigen Angriff auf einen vitalen Punkt abgeschlossen wird. Die Entfernung zwischen den beiderseitigen Laufgräben sei nur noch außerordentlich gering. Ein Bulletin sprach vom Vorrücken der Approchen, ein anderes davon, daß die Deutschen Laufgräben mit Minen gesprengt hätten. Aus der Verknüpfung dieser Operationen wird, wenn auch vielleicht irrigerweise, auf das Bevorstehen einer entscheidenden Aktion geschlossen.

Ferner ist aus Feldbriefen, die in Pariser Blättern erschienen sind, leicht herauszulesen, daß die Truppen des Lebens in den Laufgräben müde sind. Ein Professor der Rechtsfakultät schreibt: Wir leiden vor allem unter der Kälte. Ein Soldat schreibt: Das Leben in den Laufgräben ist furchtbar; es sind feuchte Erdlöcher, wo man ißt, schläft und häufiger wacht, und aus denen herauszugehen unklug ist, da man sonst sofort aufs Korn genommen wird von feindlichen Laufgräben aus, deren genaue Lage wir nicht kennen. Der Krieg ist furchtbar. Der Mut, den man zeigen kann, ist nicht glänzend, sondern passiv. Ich habe den verschiedensten Operationen beigewohnt und habe trotzdem die Deutschen nur einmal gesehen bei einem Patrouillengang: Es waren graue Schatten in 100 Meter Entfernung hinter einer Hecke, von wo sie uns überraschen wollten. Der Tod kommt unsichtbar. Seit einem Monat sehen wir keine Zeitung mehr. Das Land ist verwüstet, das Vieh irrt auf den Feldern umher, und überall herrscht ein Höllenregen von Geschossen. Leider fehlen öffentliche Mitteilungen darüber, wie die farbigen und Kolonialtruppen das nordische Winterklima vertragen.

Stärkere Angriffsbewegung im Zentrum

London, 17. Nov. „Morning Post" meldet: Seit Freitag herrscht große Tätigkeit in der Champagne. Reims und Umgebung werden heftig beschossen. Die deutschen Linien erstrecken sich im Halbkreis um die Stadt. Die Deutschen haben verschiedene Forts im Besitz. In den letzten 48 Stunden wurden heftige Angriffe des Feindes auf den wichtigsten Punkten ausgeführt, wobei der größte Druck in der Richtung auf Berry-au-Bac und Thielt ausgeübt wurde. Die Deutschen haben offenbar große Verstärkungen erhalten, und die Artillerie und ihre schwersten Belagerungsgeschütze wieder von den Höhen abgefahren. Die deutschen Laufgräben sind ein gutes Ende vorgeschoben worden. Die nächtlichen Angriffe dauern ständig fort. Heute früh wurden die Schlachthäuser gesprengt.

Die „Times" berichtet von der Schlachtfront in Nordfrankreich unter dem 15. November: Heute Morgen ist Schnee gefallen; das Wetter war während der letzten Tage bitter kalt, mit starkem Wind und viel Regen. Heute weht ein Schneesturm. Die Straßen sind in ein Kotmeer verwandelt und für jedes Auto unpassierbar.

*

Die Beschießung von Armentières

Kopenhagen, 17. Nov. „Politiken" meldet aus Paris: Armentières wird beschossen. Mehrere Fabriken gingen in Flammen auf. Der Schaden ist bedeutend. Das städtische Hospital wurde geräumt.

Die Garde bei Ypern

London, 17. Nov. „Daily News" berichtet über das Vorrücken der preußischen Garde bei Ypern. Als die Gardisten gegen Ypern vorrückten, räumten unsere Schützen

in ihren Reihen auf. Der Mut der auserlesenen deutschen Truppen bestand aber die Probe. Niemals sind Soldaten furchtloser in den Tod gegangen. Sie wußten, welchen furchtbaren Einfluß das Kreuzfeuer der Infanterie und Artillerie auf den Gegner üben kann. Alle verfügbaren Kanonen wurden auf die vorstürmenden Deutschen gerichtet, die aber mit Todesverachtung in diese Hölle des Feuers und Eisens hineingingen. Ueber die Leichen ihrer Kameraden rückten sie bis 60 Yards von den britischen Laufgräben entfernt vor. Dort blieben die übrig gebliebenen stehen. In ihren Fußtapfen folgte aber unaufhörlich der Sturm der anderen deutschen Soldaten.

Die Farbigen erliegen der Kälte

Amsterdam, 16. Nov. Der Beginn der kälteren Jahreszeit macht sich bei den in Frankreich und Nordwestbelgien verwendeten indischen und schwarzen Truppen sehr bemerkbar. Nach Pariser Meldungen sind bereits eine Reihe von Todesfällen und Erkrankungen unter den Farbigen zu verzeichnen.

England erwartet unsere Landung

Haag, 17. Nov. Die „Times" ist nervös. Sie schreibt: Die Stunde kommt bestimmt, in der die deutsche Flotte wahrscheinlich in Verbindung mit der Armee zu einem verzweifelten Schlag gegen uns ausholt. Wir müssen bereit sein; unsere Radfahrertruppen dürfen England nicht verlassen; keine andere Truppe kennt so genau jeden Zentimeter der englischen Küste, keine kennt so jeden Weg, jede Telegraphenstation. Die ganze Kriegslage bleibt unklar, bis die deutsche Marine den Schlag geliefert hat, den sie schon so lange vorbereitet. Die Leute, die sich einreden, Deutschland habe nicht Truppen genug, um in England zu landen, sind fürwahr Optimisten. Viele Millionen Deutscher stehen unter den Waffen, und ihre „vetterliche Liebe" für uns ist übernatürlich. Das muß man sich merken; von der Sicherheit der englischen Inseln hängt der Erfolg des Krieges ab, und deshalb ist ein Angriff auf uns eine dauernde Verlockung für Deutschland. Noch einmal: es ist ein Irrtum zu sagen, daß es für ein solches Unternehmen an deutschen Soldaten mangeln könnte.

Die englischen Truppentransporte

Rotterdam, 17. Nov. Die englischen Truppentransporte über den Kanal wurden wegen der Tätigkeit der deutschen Unterseeboote im Kanal eingestellt. Die Transporte sollen nunmehr über Irland geleitet werden.

Belgische Rekruten

Ein 19jähriger Belgier, der noch vor der Einnahme Antwerpens in bürgerlicher Kleidung aus der Stadt entwichen ist und sich nun bei dem belgischen Heere in Frankreich aufhält, schreibt einem Leser des „Maasbode" einen Brief, worin es u. a. heißt:

Was wir im Augenblick alle am meisten beklagen, ist, daß wir noch nicht in Belgien sind. Wenn nichts Unerwartetes dazwischen kommt, werden wir binnen zwei Monaten im Feuer sein. Minister . . . hat uns das in einer beredten Ansprache, die er uns am Sonntag gehalten, versichert. Er hat uns die gewichtige Aufgabe vorgehalten, die wir zu erfüllen hätten, und uns gemahnt, Geduld und guten Willen zu zeigen, damit wir so schnell wie möglich fertig ausgebildet sind. Freilich sind die meisten von uns noch ganz und gar nicht mit der nötigen Ausrüstung versehen. Ich laufe noch immer in Bürgerkleidung herum und gebe Ihnen die Versicherung, daß meine Hose in beängstigenderweise verschlissen ist. Und dann steht der Winter schon vor der Tür und ich habe nichts anderes als meinen Regenmantel. Indes sollte ich wirklich nicht klagen, denn es sind so viele da, die den nicht einmal besitzen. Wir sind in einem Neubau untergebracht, wo die Nässe aus den Wänden schlägt. Erst haben wir auf schmierigem Stroh geschlafen, das schon zwei Monate lang französischen Soldaten als Lager gedient hatte; doch jetzt hat man uns Mehlsäcke gegeben, und in die haben wir das Stroh gestopft. Auf diese Weise besitzt nun jeder einen Strohsack, der freilich die Unbequemlichkeit hat, daß er für viele zu kurz ist. Es versteht sich von selbst, daß wir voll angekleidet schlafen. Die Zahl der Kranken ist denn auch sehr beträchtlich, und ich versichere Ihnen, daß ich die armen Kranken beklage, die im Heere sind. Man muß schon halb ineinander sacken, ehe sich jemand um einen bemüht. Doch genug davon; man ist Soldat und hat sich einfach zu fügen.

Der österreichische Tagesbericht

Wien, 17. Nov. Amtlich wird verlautbart: 17. Nov. mittags: Aus dem Bereich von Krakau vorbrechend, nahmen unsere Truppen gestern die vorderen Befestigungslinien des Feindes nördlich der Reichsgrenze. Im Raume Wolbrom-Pilica gelangten die Russen zumeist nur in den Bereich unseres Artilleriefeuers. Wo feindliche Infanterie angriff, wurde sie abgewiesen. Eines unserer Regimenter machte 500 Gefangene und erbeutete zwei Maschinengewehrabteilungen. Der deutsche Sieg bei Kutno äußert bereits seine Wirkungen auf die Gesamtlage.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Russische Berichte

Petersburg, 18. Nov. Der Stab des Generalissimus teilt vom 17. November mit: In Ostpreußen weicht der Feind gegen die Front Gumbinnen-Angerburg zurück, indem er beständig fortfährt, die Durchgänge der masurischen Seen zu besetzen. Auf der Front der Weichsel und der Warthe dauern die Kämpfe fort und haben den Charakter einer großen Schlacht angenommen. Die deutschen Streitkräfte sind beträchtlich. In Galizien griffen wir die österreichischen Nachhuten in der Gegend von Dukla und auf dem Passe von Uzsok an.

Aus der Schlacht bei Iwangorod

Aus der Feder eines Offiziers der polnischen Legionäre hat der Krakauer „Czas" eine Reihe von anschaulichen Schilderungen der Schlacht bei Iwangorod (polnisch: Demblin) veröffentlicht. Den Mitteilungen entnehmen wir folgendes: Am Mittwoch, 21. Okt., um halb 2 Uhr nachts wurden wir alarmiert mit der Mitteilung, daß wir vor dem Feind ständen, und am Donnerstag vormittag gegen 11 Uhr begann ein furchtbares Artillerieduell. Die russischen Batterien überschütteten das Schlachtfeld mit einem Hagel von Schrapnels und Granaten. Auf das heftige, ununterbrochene russische Feuer erwiderten ruhig, aber kräftig die österreichischen Geschütze, seltener feuernd, aber immer zielbewußt und sicher. Der furchtbare und mörderische Kampf nahm zeitweise eine derartige Wucht an, daß er das Rasseln der Maschinengewehre und die Gewehrsalven völlig übertönte. Fünf Tage und vier Nächte dauerte diese höllische Musik der Geschütze, und Teilnehmer der Kämpfe bei Krasnik, Krasno und Lemberg, die im österreichischen Heere Seite an Seite mit den Legionären kämpften, versichern, daß dieser Artilleriekampf an Furchtbarkeit alles übertreffe, was sie bisher gesehen hätten. Die schrecklichsten Augenblicke kamen jedoch erst am letzten Kampftag, und zwar in den letzten drei Stunden, als die Russen, die Erschütterung ihrer Stellungen gewahrend, aus dem nahen Demblin 24-Zentimeter-Haubitzen heranbrachten und daraus mit Granaten zu schießen begannen. Mit diesen Granaten gingen sie sehr verschwenderisch um. Die Granaten rissen beim Niederfallen gewaltige Löcher in die Erde und warfen Feuer- und Rauchsäulen und Staub und Steine bis zu zwanzig Meter Höhe empor. Die Kampfstellung entwickelte sich so, daß das erste, dritte, fünfte und sechste Bataillon des ersten Regiments der polnischen Legionen die Mitte der durch die Dörfer Laski und Suskowola gehenden Linie bildeten. Neben uns kämpften auf dem rechten Flügel österreichische Regimenter, auf dem linken Flügel preußische Truppen. Gleich am ersten Tage der Schlacht erwiesen sich die Legionen als würdige Träger der Tradition der heldenmütigen polnischen Armee. Besonders brachte das zum Ausdruck ein dreimaliger tapferer Bajonett-Angriff. Jedesmal warfen die Legionäre des dritten Bataillons die erbittert kämpfenden Russen aus ihren sowohl durch hügeliges Gelände als durch Wald und Schanzen geschützten Stellungen. Diese drei Angriffe folgten unmittelbar aufeinander in der Zeit von 5 bis 7 Uhr abends. Erst die Dämmerung brachte dem Feind Ruhe. Beim letzten Angriff wurden einige hundert Russen gefangen genommen, bei gleichzeitigem Angriff in der Front und im Rücken. Die Soldaten ergaben sich, von den Offizieren ergaben sich zwei, ein dritter beging Selbstmord. Auch die folgenden Tage brachten den polnischen Waffen eine Reihe rühmlicher Erfolge, aber auch schmerzliche Verluste. Wir hatten etwa 130 Tote und Verwundete, darunter die Führer des ersten, fünften und sechsten Bataillons. Die unter dem Kommando Pilsudskis kämpfenden Abteilungen hatten bei der geschickten Führung nur geringe Verluste und vollbrachten so tapfere Taten, daß sie Bewunderung und begeisterte Anerkennung bei allen österreichischen Truppen ernteten, die sie sahen. Drum war auch der Erfolg bei den polnischen Waffen. Am Montag nachmittag stand das Zentrum der Armee mit der Legion an der Spitze bereits vor dem Siege — die russischen Truppen begannen schon zu weichen und schickten sich zum letzten entscheidenden Angriff an, als plötzlich und unerwartet um 4 Uhr nachmittags der Befehl zum Rückzug kam, weil der rechte Flügel an der Weichsel durch frische, überlegene russische Streitkräfte bedroht wurde. Der Rückzug der Armee und der Bataillone der Legion vollzog sich in voller Ordnung, und die Russen folgten erst, als die österreichischen Truppen mehr als zehn Kilometer entfernt waren.

Hindenburg

Du bist der Mann von Eisen
Und echtem deutschem Blut,
Du wolltest uns beweisen,
Daß wir in treuer Hut.
Wie groß, wie tief durchsonnen,
Wie folgte Tat auf Tat,
So wird ein Ziel gewonnen,
So reift gesunde Saat.
Es eilt heut' in der vollen
Bewund'rung deiner Kraft
Ganz Deutschland Dank dir zollen,
Für die Errungenschaft.

Doch der geprüfte Streiter
Für Deutschlands eig'nen Herd
Kämpft ernst und mutig weiter
Und keinen Dank begehrt.
Erst wenn die Friedenssonne
Nach düst'rer Kriegesnacht,
Verklärt des Sieges Wonne,
Das große Werk vollbracht,
Dann flicht den Kranz der Ehre
Dem Helden felsengleich
Und seinem tapf'ren Heere,
Das große deutsche Reich.

L.

Russische Räubereien

Krakau, 17. Nov. Die Russen haben bei ihrem ersten Einbruch in Mittelgalizien das Gemälde des berühmten polnischen Malers Johann Matejko, betitelt „Kopernikus setzt dem Papst Paul seine Lehre auseinander", aus dem Palast des Grafen Rey mit sich fortgeschleppt.

Oesterreichische Erfolge in Russisch-Polen

Wien, 18. Nov. Amtlich wird verlautbart: 18. Nov.: Die Operationen der Verbündeten zwangen die russischen Hauptkräfte in Russisch-Polen zur Schlacht, die sich an der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelte. Eine unserer Kampfgruppen machte gestern über 3000 Gefangene. Gegenüber diesen großen Kämpfen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpathen nur untergeordnete Bedeutung. Beim Debouchieren aus Grybow wurde starke Kavallerie durch überraschendes Feuer unserer Batterien zersprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Der Feldzug gegen Serbien

Wien, 18. Nov. Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 18. November. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz finden mehrfach größere Kämpfe an den zerstörten Kolubara-Uebergängen statt. Eigene Kräfte sind bereits an dem jenseitigen Ufer. — Am 16. November wurden 1400 Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Portugiesische Truppen für den Suezkanal

Athen, 18. Nov. Das Athener Blatt „Embros" meldet die Ankunft portugiesischer Truppen in Alexandria zur Verteidigung des Suezkanals.

Aegypten und der Sudan in Aufstand

Konstantinopel, 17. Nov. Das Blatt „Turan" erklärt: Da die ägyptischen Liberalen trotz der Maßnahmen der Engländer schon seit langer Zeit alle Vorbereitungen für einen allgemeinen Aufstand getroffen haben, wird dieser sofort beginnen, sobald die Nachrichten von der Verkündigung des Heiligen Krieges nach Aegypten gelangen werden. Die englischen Truppen in Aegypten reichen nicht hin, um einen solchen Aufstand zu unterdrücken. Die Bevölkerung des Sudans hat sich bereits erhoben und dringt gegen Norden vor. Die eingeborenen ägyptischen Offiziere und Truppen, die nach dem Sudan verschickt worden sind, werden sich der Bewegung anschließen. Andererseits nähern sich die Senussi der Grenze Aegyptens.

Kämpfe in Ostafrika

London, 17. Nov. Aus den letzten englischen Verlustlisten, die in der „Times" von gestern anderthalb Seiten in kleinem Druck umfassen, geht hervor, daß auch in Englisch-Ostafrika schwer gekämpft wird und daß auch dort ebenso wie in Frankreich, Belgien, Aegypten und Arabien indische Truppen stehen. Drei englische und vier indische Offiziere wurden getötet, fünf englische und fünf indische Offiziere verwundet und drei englische Offiziere werden vermißt.

Die „Times" veröffentlichen einen aus Nairobi vom 11. November datierten Brief eines Teilnehmers an den Kämpfen in Deutsch-Ostafrika. Der Schreiber hatte sich der Somalitruppe angeschlossen, die an der deutschen Grenze ein Gefecht mit deutschen Truppen hatte. Es wäre diesen beinahe gelungen, die britischen Truppen zu umzingeln. Der Kommandant einer Abteilung der Kings Afriaen Rifles sei während der ersten zehn Minuten gefallen. Die Deutschen hätten sechs Engländer gefangen genommen und vier verwundet sowie mehrere Maultiere erbeutet. Die Engländer hätten 15 Deutsche gefangen genommen und acht verwundet.

Der Burenaufstand

Amsterdam, 18. Nov. Nach einer Reutermeldung ist General Beyers wieder einmal entscheidend geschlagen worden und zwar diesmal von Oberst Celliers. Beyers soll 1500 Mann bei sich gehabt haben. Das Gefecht sei in Bulfontein im Oranjefreistaat gewesen. Die Aufständischen seien verfolgt worden, bis die Pferde des Obersten Celliers erschöpft waren. Man wird abwarten müssen, wann General Beyers wiederum und zwar mit einer noch größeren Truppenmasse entscheidend nach den Reutertelegrammen geschlagen wird.

London, 18. Nov. Das erste rhodesische Kontingent hat sich heute nach Salisbury begeben und wird unter Botha gegen Deutsch-Südwestafrika Dienst tun.

Kaiserlicher Dank an Hindenburg

Berlin, 18. Nov. Ein gestern in Thorn ausgegebener Armeebefehl des Generalobersten v. Hindenburg besagt: Seine Majestät haben auf meine gestrige telegraphische Meldung folgendes Allerhöchst geantwortet: „Generaloberst v. Hindenburg! Für den schon gestern und heute erreichten schönen Erfolg der von Ihnen geleiteten Operationen spende ich Ihnen in höchster Freude meinen kaiserlichen Dank. Auch Ihres Generalstabschefs und Ihrer anderen Mitarbeiter im Stabe gedenke ich mit höchster Anerkennung. Ihren braven, nie versagenden Truppen, entbieten Sie ebenfalls meine Grüße und Dank für die unübertrefflichen Leistungen in Marsch und Gefecht. Meine besten Wünsche begleiten Sie für die kommenden Tage. Wilhelm I. R." Diese Allerhöchste Anerkennung soll uns ein Sporn sein, auch fernerhin unsere Pflicht zu tun. Der Oberbefehlshaber im Osten, v. Hindenburg.

Der Kaiser über die „Emden"

Emden, 17. Nov. Auf das Beileidstelegramm, das das städtische Kollegium von Emden an den Kaiser aus Anlaß des heldenmütigen Untergangs der „Emden" gerichtet hat, hat der Kaiser folgende Antwort gesandt:

„Großes Hauptquartier, Zivilkabinett, 15. Nov. Herzlichen Dank für Ihr Beileidstelegramm anläßlich des betrübenden und doch so heldenhaften Endes meines Kreuzers „Emden". Das brave Schiff hat auch noch im letzten Kampf gegen den überlegenen Feind Lorbeeren für die deutsche Kriegsflagge erworben. Eine neue, stärkere „Emden" wird erstehen, an deren Bug das Eiserne Kreuz angebracht werden soll als Erinnerung an den Ruhm der alten „Emden". Wilhelm I. R."

Die Leibgarde der „Karlsruhe"

Bern, 16. Nov. Von den kanarischen Inseln wird der „Daily Mail" berichtet, daß der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" sich aus deutschen und gekaperten Schnelldampfern eine Leibgarde zusammengestellt hat. Diese begleiten ihn in Abständen von je 30 Seemeilen von allen Seiten und sind mit besonderen drahtlosen Stationen ausgerüstet, die über kurze Entfernungen hinaus nicht arbeiten und daher von anderen Stationen auf feindlichen Schiffen nicht wahrgenommen werden. Diese Dampfer melden alles Verdächtige an die „Karlsruhe", die sich dadurch sicher fühlt. Zuweilen hatten die Begleitschiffe der „Karlsruhe" 1000 gefangene Matrosen an Bord. Es waren Vorkehrungen getroffen, um eine Meuterei dieser Gefangenen sofort blutig zu unterdrücken. Auf dem Dampfer „Kreefeld" waren Drahtleitungen angebracht, die zu Dynamit führten, so daß der Kapitän das Schiff vor einem Feinde jederzeit in die Luft sprengen konnte.

Ersatz für die belgischen Truppen

Amsterdam, 17. Nov. Der Pariser Berichterstatter der „Tijd" meldet, daß zur Verstärkung der westlichen Front und zur Ablösung der belgischen Truppen frische französische Truppen auf dem Marsch seien. Ein Teil der belgischen Truppen gehe nach Paris, um die dort Garnisondienste tuenden Truppen für die Front frei zu machen.

Franzosen in Feuerwehruniform

Amsterdam, 15. Nov. Die Frage der Bekleidung der französischen Reservisten ist für die französische Heeresverwaltung eine schwer zu lösende Aufgabe. Jetzt hat der Vorsitzende des nationalen Verbandes der französischen Feuerwehren die Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß die Militärverwaltung zur Ausrüstung der Reservisten von den Uniformen der 400 000 Mitglieder des Verbandes der städtischen Feuerwehren Gebrauch machen könne. Der Minister Malvy hat dem Verbandsvorsitzenden der Feuerwehren seinen Glückwunsch für diese ausgezeichnete Anregung ausgesprochen.

Der Ort des Schreckens

Rotterdam, 15. Nov. Meldungen aus englischer Quelle zufolge wäre das Aisnetal zu einem Ort des Schreckens geworden. Ein Dorf nach dem andern wurde zerstört. Soissons habe besonders gelitten. Von seinen 15 000 Bewohnern seien kaum 1500 geblieben. Die Fassade und der Turm der Kathedrale, einer der schönsten Kirchen Frankreichs, sind verschont geblieben, aber die „Chapelle des Oeuvres", eine Seitenkapelle, liege in Trümmern. Die Versuche der Franzosen, die Deutschen zu vertreiben, blieben erfolglos.

Die Leiden der deutschen Internierten in Rußland

Ein Berichterstatter des „Aftonbladet", Herr Charlet, der sich in Rußland aufgehalten hat, sieht sich auf Grund von Kenntnisnahme offizieller Aktenstücke in der Lage, folgende grauenerregende Einzelheiten über die Leiden deutscher in Rußland Internierter mitzuteilen:

Der Bruder eines deutschen Großkaufmanns, der die deutsche Firma in St. Petersburg vertrat, wurde weit hinein ins innerste Rußland, bis in die Nähe der Ural-Grenze gesandt. Mit ihm zusammen befinden sich noch zehn Gefangene; alle müssen in jener entlegenen Gegend in ganz kleinen Holzschuppen wohnen, wo es keine Schlafplätze gibt, und durch die der eisige Wind hindurchpfeift. Die meisten von ihnen haben ihr Geld verloren, sind ganz mittellos und sehen dem Hungertod entgegen. Gefangene, die früher dahin gesandt wurden, befinden sich jetzt im nördlichen Teil des Gouvernements. Dort wohnen sie 1200 Kilometer von der nächsten Stadt und 400 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation entfernt. Sie haben überhaupt kein Geld, ganz dünne Anzüge, nichts, was sie gegen die grimmige Kälte schützen könnte. Geheizt wird nicht. Ihr Essen besteht in fast ungenießbarem, harten Schwarzbrot, zuweilen etwas Fleischabfall. Der Staat konfisziert alle Postsendungen an sie und scheint, wie es im Notrufe dieser Unglücklichen heißt, sich die Aermsten dadurch vom Halse schaffen zu wollen, daß er sie einfach verhungern läßt.

Die in einer größeren russischen Ostsee-Stadt festgenommenen Deutschen durften als ihren Aufenthaltsort eine von acht näher bezeichneten Städten jenseits der Wolga wählen, sofern sie auf eigene Kosten dahin reisen könnten. Die Unbemittelten dagegen wurden im Zentralgefängnis untergebracht, wo innerhalb kurzer Zeit 12—1500 Deutsche angehäuft wurden. Diese wurden mit Verbrechern zusammen eingesperrt, von denen sie in verschiedener Weise belästigt wurden. Ein Lieblingsscherz der Verbrecher bestand darin, daß sie in die Suppe der Deutschen zerschnittene Ratten warfen! Nach längerer Zeit wurden jene Deutschen nach einem nördlichen Gouvernement geschickt. 3000 deutsche Kriegsgefangene wurden in einer Stadt an der russischen Grenze in Cholerabaracken untergebracht. Sie haben primitive Zelte aufschlagen müssen, um sich nicht der Ansteckung auszusetzen. Die Zahl der in den östlichen Gouvernements und in Sibirien gefangen gehaltenen Deutschen beträgt etwa 100 000. Sie sind alle Reichsdeutsche, von denen einige sich vor ihrer Festnahme nur zufällig in Rußland aufhielten, während andere dort festen Wohnsitz hatten. Nachdem die nicht Wehrpflichtigen freigegeben sind, haben viele Tausende russischer Untertanen aus Deutschland in ihre Heimat zurückkehren dürfen. Die meisten Deutschen Rußlands haben aber keinerlei Möglichkeit gefunden, zurückkehren zu dürfen. Nach einer Stadt am Ural sind mehrere tausend deutsche Männer, Frauen und Kinder geführt worden, die mit wenigen Ausnahmen von der Polizei ausgeplündert wurden. Sogar die Trauringe wurden ihnen genommen. Besonders hart ist das Schicksal einiger dort untergebrachten deutschen Seeleute. Ihre Körper sind voll von Wunden, die von Schlägen herrühren. Sie müssen hungernd Tag und Nacht im Freien zubringen. In allen russischen Gefängnissen haben die festgenommenen Deutschen die schrecklichsten Erfahrungen machen müssen. Eine ergreifende Klage rührt von deutschen Familien her. „Wenn wir nicht an unsere Familien dächten", — so schreibt einer der unglücklichen Deutschen — „hätten wir schon längst unserem Leben ein Ziel gesetzt. Wir erhalten den ganzen Tag so gut wie nichts zu essen. Viele von uns sind so schwach und erschöpft, daß sie eher wie Tote als wie Lebende aussehen. Die Polizei antwortet auf alle Klagen: „Wenn Ihr es nicht aushalten könnt, erhängt euch!" Alle deutsche Gefangene in Rußland haben ihr „Gepäck verloren". Ihre Kleider sind Lumpen; sie müssen oft barfuß gehen und leiden an ekelerregenden Krankheiten. Diejenigen Deutschen, die Russisch sprechen können, erhalten zuweilen Erlaubnis, für einen Tagelohn von höchstens 75 Kopeken zu arbeiten; davon wird die Hälfte „für das Rote Kreuz" verwendet.

Das Los der Türken in Rußland

Stockholm, 16. Nov. Der „Rietsch" zufolge werden die türkischen Staatsangehörigen in Petersburg nach dem Gouvernement Tambowsk verschickt. Die Zusicherung, sie dürften binnen Wochenfrist Rußland verlassen, wurde gebrochen.

Amerika zieht seine Marinereserven ein

Newyork. Daß Amerika seine Marinereserven einzieht, wird durch den „Herald" bestätigt.

Der C. V. im Krieg

Der Kartellverband der farbentragenden katholischen Studentenverbindungen im Völkerkrieg hat sich bis jetzt 260 Eiserne Kreuze und 12 deutsche und österreichische Kriegsauszeichnungen erworben. Die Zahl seiner Kriegsteilnehmer hat 4000 bereits überschritten. Ueber 100 sind den Heldentod gestorben.

Krieg und Fußball

London. Die „Morning Post" veröffentlicht mehrere Zuschriften, die sich darüber entrüsten, daß Hunderttausende zu Fußball-Wettspielen gehen, während so viele Engländer für ihr Vaterland sterben. Einer der Schreiber erwähnt folgende Klage der kanadischen Soldaten im Lager von Salisbury Plain: „300 000 Engländer wohnten am Samstag den Fußballkämpfen bei, und wir haben Weib und Kinder in Toronto zurückgelassen, um herüber zu kommen und ihnen zu helfen!"

*

Königsberg, Nov. Bei dem Sturm auf eine russische Ortschaft fiel General der Infanterie, Alfred v. Briesen.

Petrograd. Ein deutsches Flugzeug erschien über Kronstadt. Der Festungskommandant setzte eine Prämie von 10 000 Rubel für den Abschuß derartiger Flugzeuge aus.

Kleine politische Nachrichten

Eine monistische Unverschämtheit

Ein schwedischer Freund schreibt der „Deutschen Tageszeitung" u. a.:

„Daß die Stimmung in Schweden im allgemeinen ausgesprochen deutschfreundlich ist, darüber ist kein Zweifel mehr. Es muß deshalb als sehr bedauerlich bezeichnet werden, daß eine Persönlichkeit, die, wie sie selbst behauptet, im halbamtlichen Auftrage nach Schweden gekommen ist, diese Sympathie gedämpft hat. Prof. Ostwald, der Vorsitzende des Monistenbundes, weilte dieser Tage in Stockholm und hat sich dabei sehr unvorsichtig über angebliche deutsche Zukunftspläne ausgesprochen. . . . Aber auch über den jetzigen Stand der Dinge hat Prof. Ostwald sich ausgesprochen. „Ein Zustand wie der gegenwärtige", äußerte er einem Interviewer gegenüber, „erweckt die atavistischen Instinkte zum neuen Leben. Jedoch will ich betonen, daß der Herrgott bei uns für den persönlichen Gebrauch des Kaisers reserviert (!) ist. Einmal ist er im Großen Generalstab aufgetreten, aber, wohl gemerkt, später hat man nichts mehr davon gehört."

Dazu bemerkt die „Deutsche Tageszeitung":

Diese Leistung des Herrn Prof. Ostwald bedarf keines Kommentars, keiner Kritik; sie richtet sich selbst; sie kann nicht niedrig genug gehängt werden. Unseren schwedischen Freunden möchten wir nur sagen: Prof. Ostwald ist natürlich nicht im „halbamtlichen diplomatischen Auftrag nach Schweden gegangen, dagegen wollen wir die Frage offen lassen, ob er seinen halbamtlichen diplomatischen Auftrag vielleicht vom Monistenbund erhalten hat. Immerhin wäre es nützlich, wenn die deutsche Reichsregierung durch eine öffentliche Mitteilung feststellte, daß derartige Beziehungen zwischen ihr und Herrn Prof. Ostwald niemals vorhanden gewesen seien. . . . Im übrigen wäre es, glauben wir, auch sehr angebracht, wenn man sich überlegte, daß eine gewisse Gattung von deutschen Gelehrten, die im Inlande, wenn nicht nützlich, so doch meist unschädlich sind, den allergrößten Schaden anrichten können, wenn man ihnen überhaupt gestattet, sich selbst auf das Ausland loszulassen. Eine Art Grenzkontrolle wäre jetzt wie für die schriftliche Verbreitung ihrer Ansichten und Ueberzeugungen direkt nötig. . . .

Mannheim, 17. Nov. Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl für Dr. Frank im Wahlkreis Mannheim-Weinheim-Schwetzingen wurde der sozialdemokratische Kandidat Redakteur Oskar Geck mit 11 574 Stimmen gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Aus Feldpostbriefen

Dem Feldpostbrief eines Wiesbadener Kämpfers entnehmen wir folgende Schilderung:

„. . . . Wir stehen hier in der Gegend von Ypern und Dixmuiden, und zwar den verbündeten Franzosen und Engländern gegenüber, die sich stark verschanzt haben. Hier wird sich wohl in den nächsten Tagen das gewaltigste Ringen des ganzen Feldzuges abspielen, das auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Entscheidung des Krieges herbeiführen dürfte. Gewaltige Truppenmassen sind hier zusammengezogen und täglich treffen neue ein, zumal das Gelände insofern schwierig ist, als der Feind den weitaus größten Teil des Landes unter Wasser gesetzt hat und deshalb die Operationen schwierig sind. Da wir jedoch alle guten Mut und Gottvertrauen haben, so wird es uns hoffentlich gelingen, hier den Gegner zu schlagen. Die Gegend bietet hier denn auch ein richtiges Bild des Krieges. Zerschossene und verbrannte Häuser, verwüstete Ländereien, herrenloses Vieh, das ist das tägliche Bild, das wir hier vor uns haben. Wie glücklich können wir sein, daß unser Vaterland von diesen Entsetzen des Krieges verschont geblieben ist, denn was das Land und die armen Leute mitmachen müssen, ist unbeschreiblich. Heute haben wir wieder eine Menge Gefangene gemacht; aber auch auf unserer Seite sind viele Verluste zu beklagen und manchen traurigen Zug Schwer- und Leichtverwundeter kann man hier sehen. Trotzdem ist die Stimmung bei uns nicht gedrückt. Unsere freie Zeit verbringen wir so gut es geht, und manchen vergnügten Abend haben wir schon hier erlebt. Das einzige, wonach wir uns sehnen, sind Nachrichten aus der Heimat, Zeitungen, Zigarren und Zigaretten. Zu kaufen gibt es hier nichts, da die Einwohner alle geflüchtet sind. Gestern suchte ein altes Mütterchen Schutz in unserem Haus. Das arme Weib weinte und erzählte, daß sie seit zwei Tagen herumirre und nichts zu essen habe. Wir haben sie zuerst einmal tüchtig gesättigt und nachdem sie sich gewärmt und erholt hatte, haben wir sie in das nächste Dorf geschickt. Sie beteuerte uns dann beim Weggehen, daß sie für uns, weil wir so gut gegen sie gewesen seien, den Kreuzweg gehen würde, damit wir alle glücklich nach Hause gelangten. — Im übrigen ist die Bevölkerung sehr feindlich. Zu wiederholten Malen sind wir von Zivilisten beschossen worden. In diesen Fällen wird kurzer Prozeß gemacht, indem das Haus angesteckt und die Uebeltäter durch das nächste Kriegsgericht abgeurteilt werden. So sind in den letzten Tagen 16 Franktireurs erschossen worden, eine Strafe, die diese feige Bande nur allzusehr verdient hat. Von feindlichen Fliegern werden wir ziemlich viel heimgesucht. Noch vor einigen Tagen hat ein solcher in meiner unmittelbaren Nähe Bomben in eine Feldartillerieabteilung geworfen, wodurch fünf Mann und sechs Pferde auf der Stelle getötet und 11 Mann schwerverletzt wurden. Diese Flieger besitzen eine fabelhafte Frechheit, und man ist nirgends sicher vor ihnen. Ihre Bomben wirken vielfach fürchterlich. — In meiner Eigenschaft als Verpflegungsoffizier bin ich den ganzen Tag unterwegs, um für das Bataillon Brot und sonstige Lebensmittel herbeizuschaffen; manchmal wird mir das Leben wirklich sauer. Sonst bin ich noch guter Dinge und habe die beste Hoffnung, daß ich, wenn auch nicht mit dem eisernen, so doch mit einem heilen Kreuz nach Hause komme. Wie ich übrigens heute höre, ist der Kaiser vorgestern in unserer unmittelbaren Nähe gewesen. Er soll sich beim Generalkommando dahin geäußert haben, daß, wenn wir hier siegen würden, der Friede in nicht allzu großer Ferne stehe, da dann die Macht des Feindes sicher gebrochen sein müsse. Hoffentlich wird das Kaiserwort in Erfüllung gehen, denn mehr oder minder hat doch jeder den Wunsch, daß der Krieg bald zu Ende geht. Wie man hier sagt, soll auch inzwischen die Türkei an Rußland den Krieg erklärt haben, was ja nur zu wünschen wäre und wodurch den Russen noch mehr am Zeuge geflickt würde. Neuigkeiten erfährt man sonst im allgemeinen nur sehr spärlich, und es ist das auch leicht begreiflich, daß neue Nachrichten mit Heißhunger verschlungen werden. Sonst leben wir im allgemeinen gut. Essen gibts reichlich und an Fleisch leiden wir, dank des Viehreichtums in dieser Gegend, keinen Mangel.

Vermischtes

* Här Leutenant, es kann widder geschosse werdde. Die Zeitung „Der Landsturm", die von unseren Soldaten auf französischem Boden herausgegeben wird, erzählt in ihrer neuesten Nummer folgendes wahre Geschichtchen: Leutnant der Reserve W. liegt seit mehreren Tagen im Beobachtungsstande. Tollster Granatenhagel der Franzosen. Starke Verluste der Batterie. Notdürftigster Ersatz für die Gefallenen. Da bemerkt W., daß trotz genauester Feuerleitung nur noch eins der Geschütze der Feuerleitung folgt, die anderen fünf aber blindlings in der Gegend herumschießen. Gleichzeitig durch den Fernsprecher empörter Anpfiff durch den Abteilungsführer, Freiherrn v. Fr., was für eine Schweinerei in der Batterie los sei. W. meldet zurück: „Feuerleitung in Ordnung, bitte das Feuer einstweilen einstellen zu dürfen, damit in Batterie selbst nachsehen kann." Abteilungsführer einverstanden. W. kriecht zurück und sieht zu seinem Entsetzen, daß alle Richtkanoniere bis auf einen abgeschossen und durch unausgebildete Leute ersetzt sind. Was tun? Schon tritt der Gefreite Z., der einzige der übriggebliebenen Richtkanoniere vor: „Här Leutenant, die Kärls müssen ußgebildet wärden. Wenn Herr Leutnant mir zwei Stunden Ziet gevve, dann jarantieren ich dovür, dat die Käls et könne." Dies wird befohlen, und in aller Seelenruhe seine Pfeife rauchend, ging er im tollsten Granatenfeuer instruierend von Geschütz zu Geschütz. Nach noch nicht zwei Stunden meldet er sich im Beobachtungsstande: Här Leutenant, es kann widder geschosse wädde". Wutentbrannt und mit bestem Erfolge rächte sich die Batterie für die zwei Stunden des Stehens im unerwiderten Feuer. So bildet man Richtkanoniere aus. Gefreiter Z. erhielt am nächsten Tage das Eiserne Kreuz.

* Die Granate als Weinkellerschlüssel. Die „Freiburger Ztg." erzählt von einem lustigen Vorfall, den eine Batterie des Freiburger 76. Artillerieregiments erlebte. Die Batterie hatte sich angesichts des Feindes in der Nähe eines Dorfes in ihrer Feuerstellung eingegraben. Als sie von der feindlichen Artillerie beschossen wurde, schlug eine Granate dicht hinter der Batterie in den Erdboden ein, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten. Die Erde spritzte wie gewöhnlich hoch auf und mit ihr eine blutrote Flüssigkeit. „Was war denn das?" Diese Frage konnte man auf den Gesichtern aller Kanoniere lesen. Sie wurde bald gelöst. Als man nachgrub, stieß man auf ein Lager in der Erde vergrabener Rotweinflaschen. Daß sich die tapferen 76er diesen Wein recht gut schmecken ließen, braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden.

Aus aller Welt

Heidelberg. Ein Transport gefangener Indier hat in der letzten Woche den Schwetzinger Bahnhof passiert.

Marburg, 15. Nov. Der Magistrat setzte als Höchstpreis für den Liter Milch 22 Pfg. fest.

Essen, 16. Nov. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich heute vormittag auf dem Zechenbahnhofe der zu dem Essener Steinkohlenbergwerk gehörenden Zeche „Herkules". Eine Lokomotive mit mehreren Kohlenwagen fuhr durch den Bahnhof und stieß eine Mauer um, wobei drei vorübergehende Kinder getötet wurden.

Kriegslyrik 1914

Von Heinrich Zerkaulen, Battenberg.

Es ist schon wieder soweit gekommen, daß eine angesehene und viel gelesene Zeitschrift bereits ein „Dichterieferum" empfehlen darf gegen die „Kriegsliederdichterei"; und in einer größeren Zeitung, die mir jüngst in die Hände kam, wurde höchstverächtlich festgestellt, daß der „Kriegsliederbedarf" nunmehr wohl für drei weitere Völkerkriege gedeckt sein dürfte.

Aber es ist nun mal so. Es gibt Leute, die sind so arm an Idealen, daß es geradezu eine Lebensbedingung für sie ist, das Schöne und Erhebende beim Mitmenschen ins Lächerliche zu zerren, auch wenn es absolut nicht dazu geeignet ist.

Gewiß, man spricht ungläubig und lächelnd zugleich von den anderthalb Millionen Gedichten, die seit dem Kriegsausbruch schon entstanden sein sollen. Aber zeigt nicht diese allgemeine hinreißende Beteiligung deutlich genug, daß es sich diesmal nicht an erster Stelle um Menschen handelt, die „auch" in Versen machen wollen, die keine größere Seligkeit kennen, als sich „einmal" gedruckt zu sehen? Das wühlt, das zerrt in jedem deutschen Herzen. Müssen wir darum lachen, wenn das Ventil nun auch ein Lied geben muß? Das Große und Gewaltige bleibt doch ganz von selbst, während das andere dann eben den notwendigen Rahmen abgeben muß, worüber ich schon bei der ersten Uebersicht über die Kriegslyrik sprach.

Und wirklich schälen sich auch, langsam aber bestimmt, die wirklich neuen Lieder aus all dem prangenden Grün der jungen Begeisterung zu ewiger Blütenpracht heraus. Man sieht schon hier und da in den Sammlungen alte Bekannte wieder. Und bei dem allgemeinen Bestreben, eine Liederernte zu halten ähnlich den unvergeßlichen von 1813, wird das Urteil und die Stoffwahl bereits bestimmter und treffsicherer.

Eine sehr glückliche Hand scheint nun in dieser Beziehung Julius Bab zu haben. Von seinem bei Morawe & Scheffelt, Berlin, erscheinenden Werk: „1914. Der Deutsche Krieg im Deutschen Gedicht", ist das erste Heft heraus: Aufbruch und Anfang (sehr schön geheftet 0,50). Wir wollen stolz darauf sein, daß Julius Bab beim ersten Lied „Soldatenabschied" bemerken muß: dieses Gedicht eines katholischen Kesselschmieds, Heinrich Lersch aus München-Gladbach, erschien mir schön genug, um hier mit an der Spitze zu stehen. Wahrhaftig, Verse, wie diese, gehen auch nicht unter:

Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Und wenn wir für euch und unsre Zukunft fallen,
Soll als letzter Gruß zu euch hinüberschallen:
Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Müssen,
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Strophen der besten unserer Dichter von heute hat Bab hier neben einfachster Volkslyrik gestellt. Aber er hat recht in seinem Vorwort: „Der innerste Lebenskern des handelnden Volks wird sichtbar.

Der gleiche Verlag brachte im vorigen Jahre zur Erinnerung an die Freiheitskriege Theodor Körners: „Leyer und Schwert" neu heraus, in Ausstattung und Buchschrift getreu der „einzig rechtmäßigen, von dem Vater des Dichters veranstalteten Ausgabe" (Preis 1,00). Stolz steht unter dem Namen Körners „Lieutenant im Lützow'schen Freikorps", und Leyer und Schwert sind vermählt und umschlungen von einem vollen Eichenkranz. Gibt es ein schöneres Sinnbild für diesen flammenden Dichterjüngling, dessen Idealbild nun neu überflutet wird von der heiligen Begeisterung unserer Tage? Ich kenne keine schönere und würdigere Ausgabe seiner Lieder als diese vorliegende.

Nicht recht warm wird man bei Paul Burgs Kriegsgeschichten: „Vorwärts, feste druff!" im Kenien-Verlag, Leipzig (Preis br. 1,00). Die Geschichten, sie handeln alle vom Marschall Blücher, sind sauber gearbeitet, aber leider eben „gearbeitet". Es sind keine Liliencron'schen „Kriegsnovellen", die einem das Blut jauchzend aufpeitschen. Wenn auch viel Ehrlichkeit und guter Wille in den Blättern steckt. Mit Herzblut ist allein die letzte der „Geschichten" aufgezeichnet: Zum zweiten Male nach Paris! Paul Burg hat in diesem Buch sonst mehr Geschichtskenntnis als Anschaulichkeit. Merken wollen wir uns aber seinen famosen Vorspruch:

Helden, unsterbliche deutsche Männer!
1813 habt Ihr uns freigemacht,
1913 haben wir Eurer gedacht,
1914 ist Euer Geist erwacht,
1915 sei Euch der Dank gebracht
Vom einigen, ewigen deutschen Reiche!

Praktische, aber umso willkommenere Ziele verfolgt das „Kriegsheft" der katholischen Theaterzeitschrift „Volkskunst", herausgegeben von Emil Ritter (Verlag der Westdeutschen Arbeiterzeitung, M.-Gladbach). Emil Ritter ist der Meinung, die natürlich vollkommen berechtigt ist, daß „die Daheimgebliebenen ebenso der Ermutigung und Befeuerung bedürfen, vielleicht mehr noch als die von Siegespreis und Heldenruhm gelockten Krieger". So gibt er denn im vorliegenden Heft dem kath. Vereinstheater für Volksabende im Krieg überreichen und gediegenen Stoff. Wie überhaupt in seinen Volksmutbestrebungen geht Ritter gerade

Das Münchener Kindl

Roman von Felix Nabor.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Prinz Karneval hatte sich wieder einmal ausgetobt und schickte sich an, sein strahlendes Reich der Freude zu verlassen.

Die Künstlervereinigung „Isaria" veranstaltete zu Ehren des scheidenden Prinzen eine Abschieds-Redoute in den glänzend dekorierten Sälen des Löwenbräu-Kellers, zu der sich die Ritter vom Geist, die Beherrscher des Meißels und Pinsels, die Jünger Polhymnias und Hunderte von schönen Frauen drängten.

Wie ein Märchen wirkte dies schönheitstrunkene Bild, vom goldenen Rahmen der Freude umspannt, vom feurigen Rhythmus heitersten Lebensdranges elektrisiert.

In buntbewegtem Strome glitten die Tausende von Masken vorüber oder drehten sich in dichtem Wirbel des Tanzes. Bei all dem scheinbaren Chaos aber herrschte künstlerischer Geschmack, die Freude schlug den Takt zu dem rauschenden Schönheitshymnus — aber auch die unverfälschte Münchener Note klang allenthalben kräftig durch.

Professor Pirkheimer, in der reichen Tracht eines Wittelsbacher Grafen, zog sich mit seinem Hofnarren aus dem Maskengewühl in eine rosig erleuchtete Grotte zurück und sank prustend auf einen Sessel. „Herrgott", rief er, „der fesche Domino hat mir aber sakrisch heiß g'macht! Der Rundtanz, das war der reinste Wirbelwind! Und wie ich hernach dem süßen Mädel ein bisserl hinter's „Visier" schauen will, da lacht's — und walzt davon auf Nimmerwiedersehen! Na, mit meinen fünfzig Jahren mach' ich mir ja nicht mehr viel aus den Frauen; aber das süße G'sichterl hätte ich doch sehen mögen."

„Vielleicht war ein Affeng'sicht hinter dem „Visier" — oder eine Urahne", sagte der Hofnarr.

Pirkheimer fuhr sich mit der langen, schmalen Hand über den Bart, der wie ein brauner Keil auf die Brust niederstieß. „Kannst recht haben", sagte er. „Im übrigen ist das Abenteuer erledigt — und nichts geblieben als ein Riesendurst. Ein Faß'l Hofbräu wenn wir jetzt hätten, Puck —"

Dieser schüttelte sich im Schellenkleid und zupfte die Saiten seiner Laute. „Das Löwenbräu ist auch nicht von schlechten Eltern, Euer Gnaden!"

„Rindvieh!" rief Pirkheimer. „Wenn du nochmals Euer Gnaden sagst, nachher hau' ich dir eine Ohrwatschel 'runter, die auch nicht von schlechten Eltern ist. — Der Mummenschanz ist zu Ende, und ich bin wieder der Musikprofessor Michael Pirkheimer! Verstanden?"

Georg Puck schob die Laute auf den Rücken. „Schade, daß mein Amt als Hofnarr zu Ende ist!" sprach er. „Ich passe so gut für diese Rolle — und dann ist es auch so tröstlich, unter Narren ein Narr zu sein."

Pirkheimer gab ihm einen freundschaftlichen Stoß und rief: „Schweig' mit deiner narreten Philosophie! Schaff' lieber etwas Trinkbares herbei!"

Puck verschwand und kehrte nach einer Viertelstunde mit zwei Flaschen und zwei Gläsern zurück. „An den Bussets herrscht ein lebensgefährliches Gedränge", berichtet er. „Eine Flasche Kupferberg-Gold und eine Flasche Mosel ist alles, was ich erbeuten konnte."

„Für den Anfang genügt das", lachte Pirkheimer. „Später stürmen wir einen Bierbonzen und legen uns in seiner hölzernen Burg fest als mannhafte Raubritter. Jetzt schenk ein — in der Not frißt der Teufel Fliegen!"

Mit lautem Zischen fuhr der schäumende Strahl in die Gläser. Pirkheimer erhob das seine. „Es leben Prinz Karneval und die Freude!"

„Sie leben!" sekundierte Puck. „Es sollen aber auch leben die Kunst, die schöne Münchener Stadt, alle lieben, süßen Mädels!"

„Hör' auf mit deiner Aufzählung!" unterbrach ihn Pirkheimer. „Zu so viel Toasten reicht ja das bißchen Wein gar nicht! — Prost!"

„Prost! — Ertränken wir alle Sorgen im Wein!"

„Was — Sorgen?" rief Pirkheimer und wischte sich die Schaumperlen vom Bart. „Kennt ein Hofnarr diese nagenden Würmer auch?"

„Der Hofnarr weniger — umso mehr aber Georg Puck: ich bin rein abgebrannt!"

Pirkheimer lachte. „Gräme dich nicht, mein Sohn — der Herr hat uns gleich gemacht. Zwar sind noch ein paar Silberlinge und ein Goldvogel im Beutel, aber diese werden jetzt nicht angetastet. Wir tragen sie feierlich ins Café Luitpold hinüber und begraben den Fasching in würdiger Weise. Es soll ein Ausklang in Schönheit sein. Morgen hebt die Bußzeit an. Heute aber laß uns nochmals fröhlich zechen. Es lebe —"

„— dein schönes Münchener Kindl!"

Pirkheimers Augen strahlten. „Mein Goldkind! — Meine Annie! — Hast recht, Puck: sie lebe!"

„Wenn nur dieser Berliner, der Annie im Tanze dreht, nicht mit dem schönen Kindl davonläuft und Euer Gnaden im Stiche läßt!"

Pirkheimers Faust fiel dröhnend auf den Tisch. „Du, schilt mir Herrn von Sandow nicht! — Das ist ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle —"

Puck schnitt eine Grimasse. „Natürlich — ein erstklassiger Mensch! Zum ersten schreibt er sich „von", zum zweiten ist er ein Preuß' und zum dritten ist er gar noch mit Spreewasser getauft. Hol' ihn der Kuckuck! Der preußische Wind pfeift so schon laut genug durch die Münchener Gassen, und wir müssen nach ihm tanzen. Da soll doch gleich ein —"

Pirkheimer rüttelte ihn, daß die Schellen klingelten, und rief lachend: „Halt' den Schnabel, Grünspecht! Und laß mir die Preußen in Ruh' — das sind anständige Leute, so gut wie wir . . ."

Ein helles Mädchenlachen unterbrach ihn; ein allerliebstes Münchener Kindl eilte auf ihn zu und hing sich ihm an den Hals. „Papa — da bin ich! Und wunderschön ist's gewesen!"

„Na, da haben wir's ja, das Münchener Kindl!" rief Puck, schlug ein Bein über's andere, schob die Laute unter den rechten Arm und griff einen Akkord.

Pirkheimer zog seine Tochter an sich und sagte: „Nun bin ich froh, daß du wieder bei mir bist."

Annie machte verwunderte Augen und fragte: „Hast du dich denn um mich gesorgt? — Das war wirklich nicht nötig, denn ich war in bester Hut."

Puck lachte höhnisch, sodaß sich Annie ihm zuwandte. „Was lachst du denn?" fragte sie. „Dir geht es, wie mir scheint, ausnehmend gut in deinem Narrenkleid!"

Statt der Antwort begann Puck zu singen:

„Keinen Tropfen im Becher mehr,
Und der Beutel schlaff und leer,
Lechzend Herz und Zunge —"

Annie lachte, wie eben nur ein Münchener Mädel lachen kann — frisch, herzhaft, innig, warm, herzerquickend, süß und schalkhaft. „Muß denn immer geliebt und getrunken sein?" fragte sie.

Vor Verwunderung über diese Frage schnellte Puck seine Beine, von denen das eine in weißem, das andere in blauem Trikot steckte, gerade aus und rief: „Ja, wozu wär' man denn sonst auf der Welt?"

„Man hat doch auch [illegible] Liebe!" belehrte ihn Annie.

jetzt umso tiefer und ernster vor: Kunst, die von dem gottgewollten Schreiten der Weltgeschichte beseelt ist, muß auch Ehrfurcht wecken.

Wir wollen den Bericht heute schließen, mit den schlicht ergreifenden Worten, die der Kriegsfreiwillige, „Gefreite" und großer Dichter Richad Dehmel, einem seiner Freunde in diesen Tagen schrieb: „Aber was sind selbst die mutigsten Worte des wortgewaltigsten Einzelnen gegen die herrliche Tatkraft unseres Volkes!"

Kirchliches

Dietkirchen, b. Limburg, 17. Nov. Im hohen Alter von 73 Jahren verstarb dahier unser hochw. Herr Pfarrer Dekan Josef Ohler. Wenige Wochen vor der Feier seines goldenen Priesterjubiläums hat ihn der Herr von dieser Welt abberufen. Geboren am 1. Oktober 1841 zu Hallgarten im Rheingau, empfing O. die Priesterweihe am 27. Dezember 1864. Als Kaplan wirkte er ein halbes Jahr in Niederlahnstein, über drei Jahre zu Hochheim, dann zwei Jahre an der St. Leonhardskirche in Frankfurt; ein Jahr lang bekleidete er die Stelle als Regens des Konvikts in Hadamar und folgte im April 1872 dem ersten Pfarrer der früheren Missionspfarrei Braubach, dem vor drei Jahren verstorbenen Geistlichen Rat Diefenbach, als Pfarrer von Braubach. Ueber 20 Jahre lang wirkte er dort in schwierigen Verhältnissen. Als im Herbst 1892 die Pfarrei Dietkirchen nach mehr als 20jähriger Verwaltung wieder definitiv besetzt werden konnte, berief das Vertrauen des hochsel. Bischofs Klein den Verstorbenen in unsere Mitte. Ueber 22 Jahre haben wir an ihm einen guten Hirten gehabt, der seiner Herde ein Vorbild und ein wahrer Seelsorger von rastlosem Eifer war. Er hat die Seelsorge der über 1800 Seelen in zwei Orten zählenden Pfarrei bis vor zwei Jahren allein mit unverdrossener Tatkraft ausgeübt, war für die Ausschmückung unserer altehrwürdigen Pfarrkirche mit Erfolg und eigener Opferwilligkeit tätig und im Stillen ein freigebiger Wohltäter. Seit Februar 1904 war er Dekan des Landkapitels Limburg und widmete sich auch diesem Amte mit großer Pflichttreue. Ein hartnäckiges Herzleiden verzehrte in den letzten Monaten seine Kräfte. Er ertrug es mit großer Geduld und bereitete sich mit erbaulichstem Ernst auf sein Ende vor, das infolge einer Lähmung eintrat. R. i. p.!

Aus der Provinz

f. **Aus dem Rheingau**, 16. Nov. Die Weinlese ist beendet; auch die Domäne ist fertig und hat ihr Herbsterträgnis zusammengestellt. Das Resultat ist wie folgt (um einen Vergleich ziehen zu können, fügen wir auch das Erträgnis von 1913 bei): a) Weißwein: Hochheim 8 Halbstück (7 Halbstück); Rauenthal-Eltville 13 Halbstück, 1 Viertelstück (20 Halbstück, 1 Viertelstück); Hattenheim 2 Halbstück (7 Halbstück); Steinberg 18 Halbstück (45 Halbstück); Markobrunnen 2 Halbstück (8 Halbstück); Rüdesheim 5 Halbstück (4 Halbstück, 1 Viertelstück). b) Rotwein: Aßmannshausen 10 Halbstück (2 Halbstück, 1 Viertelstück). An Mostgewichten und an Säuregehalt wurden festgestellt: in Hochheim 80—83 Grad Oechsle und 9,7—11,25 ‰ Säure, in der Lage „Hochheimer Domdechanen" ein Mostgewicht von 83 Grad, in Rauenthal und Eltville 87 Grad und 10,8—12,8 ‰ Säure, in Rüdesheim 82—96 Grad und 9,9—13,9 ‰ Säure, in den Lagen „Schloßberg" und „Burgweg" 96 Grad.

i. **Aus dem Rheingau**, 19. Nov. Die Rheingauer zeigen eine große Freigebigkeit für unsere Soldaten. Die in unserem Kreise abgehaltenen Sammlungen haben bis jetzt folgendes Resultat ergeben: an barem Geld: 56 688 Mk. 23 Pfg., 2721 Hemden, 2497 Paar Strümpfe, 289 Unterjacken und -Hosen, 1092 Paar Pulswärmer, 480 Leibbinden, 720 Paar Fußlappen und 954 Sonstiges.

D. **Geisenheim**, 19. Nov. Am nächsten Sonntag, 22. Nov., nachmittags 4 Uhr, findet im „Hotel Germania" (Katholisches Vereinshaus), ein Vortrag des Herrn Dr. Meffert von der Volksvereinszentrale in M.-Gladbach über das zeitgemäße Thema: „Der Krieg" statt. Zu diesem interessanten Vortrag sind nicht nur die Mitglieder unserer katholischen Vereine, sondern auch die Frauen sowie Jedermann herzlich willkommen.

6. **Lorch**, 7. Nov. In der hiesigen Weinbergsgemarkung, welche eine Gesamtfläche von 228 Hektar umfaßt, wovon 143 Hektar in Ertrag stehen, wurden in diesem Jahre 420 Hektoliter Wein geerntet. Der Ertrag blieb gegen das letzte Jahr, wo immerhin noch 840 Hektoliter Wein geherbstet wurden, um die Hälfte zurück.

6. **Lorchhausen**, 17. Nov. Der Herbstertrag in der hiesigen 80 Hektar umfassenden Weinbergsgemarkung, mit einer Ertragsfläche von 68 Hektar, stellte sich auf rund 264 Hektoliter. Es sind diesmal 72 Hektoliter Wein mehr gewachsen, als im vergangenen Jahre. Der Winzerverein hat etwa 8 Stück 1914er (à 1200 Liter) eingekellert. — Bei der im hiesigen Gemeindewalde abgehaltenen Treibjagd, an welcher 25 Jäger und eine große Anzahl Treiber teilnahmen, wurden 10 Rehe, 3 Füchse und 3 Hasen zur Strecke gebracht.

h. **Frankfurt a. M.**, 18. Nov. (184 Briefe in 100 Tagen.) Ein junges Mädchen aus Höchst a. M. hat seinem im Felde stehenden Bräutigam in den ersten 15 Wochen des Krieges 184 Briefe geschrieben. Das macht auf den Tag rund 2 Briefe. Und der Schatz erhielt — so erzählt die Braut freudestrahlend — alle 184 Briefe. — 5—6 Millionen Feldpostbriefe gehen amtlichen Mitteilungen zufolge täglich aus Deutschland an die Krieger ab. Da wundert man sich und da zetert alle Welt, wenn die Feldpost versagt. Diese muß versagen. Wir hatten in diesen Tagen Gelegenheit, Einblick in etwa 10 größere und kleinere Postämter und in den Betrieb einer der bedeutendsten Etappenkommandanturen des 18. Armeekorps zu tun. Was hier täglich aufgeliefert wird, übersteigt buchstäblich alle Begriffe; 5, 6 ja 10 Sendungen an einem Tage für einen Soldaten von demselben Absender sind durchaus nicht vereinzelte Erscheinungen. Ja und wenn die Adressen bloß richtig wären! Unter 200 Sendungen, die wir wahllos herausgriffen, waren 41 falsch. Wenn einer schreibt: „An den Kanonier Naumann in Bockenheim, 63. Artillerie, 2. Bataillon" oder ein anderer: „Musketier Herwig, 81. Regiment, im Felde" und nirgends steht der Absender vermerkt, so begreift man's, wenn derartige Sendungen „ihn" niemals erreichen. — Es sei hier aber einmal allen Ernstes ausgesprochen: Es wird zu viel geschickt und zu gedankenlos. Je mehr wir uns Weihnachten nähern, umso höher steigt die Flut der Feldpostsendungen, umso schwieriger werden die Verhältnisse für die Beförderung und um so geringer wird die Aussicht für rechtzeitige Auskunft der Sachen. Nach Ansicht aller in Frage kommenden Behörden kann nur ein Mittel helfen, wenn alles richtig ankommen soll. Das ist ein etwa 8tägiges Versandverbot für alle Feldpostsendungen. In dieser Zeit kann jeder Rückstand aufgearbeitet werden, die Feldpost kann mal aufatmen, und den wackeren Soldaten wird dann die Gewähr geboten, daß sie ihre Sachen richtig und pünktlich erhalten. Und allen Teilen ist geholfen.

Aus Wiesbaden

Freifahrkarten für die Stadtverordneten

* Es ist bekannt, daß jeder parlamentarische Verfall von Frankreich ausgegangen ist. Die glorreiche Republik war es, die den Herrn Deputierten, auf deren Drängen allmählich die weitestgehenden Rechte verliehen hat. Zuerst kam die Freifahrt über das ganze Land hin. Dann folgte eine außergewöhnlich hohe Bezahlung für die Ausübung des parlamentarischen Mandats. Der Sold eines Deputierten ist in Frankreich wesentlich höher, als der Gehalt eines höheren Regierungsbeamten. Bei uns in Deutschland galt in den ersten Jahrzehnten das Mandat eines Abgeordneten als unbezahltes Ehrenamt. Doch die französische Unsitte erschien alsbald zahlreichen Reichs- und Landtagsabgeordneten als höchst nachahmenswert, und so kamen dann Freifahrkarten und Diäten. Nunmehr ist beispielsweise ein Abgeordneter, der im Berufe Rechtsanwalt ist, in der erfreulichen Lage, auf Kosten des Staates an den verschiedensten Gerichten Vertretung zu übernehmen. Und wenn der heiße Sommer kommt, dann kann jeder Abgeordnete, ob er etwas für des Reiches oder Landes Wohl getan hat oder nicht, eine Gratisbadereise antreten. Nun kommt es vor, daß bei der Schließung einer parlamentarischen Körperschaft die Freifahrkarte wegfällt. Und darum ist es für jeden Abgeordneten sehr ratsam und löblich, sich ein weiteres Mandat zu verschaffen, so daß er in die geschilderte unbequeme Situation nicht hineinkommt. Wie lange wird es dauern und wir sind glücklich soweit gekommen, daß der Regierung für das Linsenmus einer Freifahrkarte alles geopfert wird. Man denke nur einmal daran, wie vor kurzem die edlen Reichsboten gewaltig erzürnten, weil die Reichsregierung für die Ferienzeit den Abgeordneten die Freifahrt entzogen hatte, während sich die preußische Regierung von der nobleren Seite zeigte. Was nun im Reich und in den Einzelstaaten Brauch ist, das soll nun auch für die Kommune Wiesbaden sanktioniert werden. Der morgigen Stadtverordnetenversammlung liegt wiederum ein Antrag vor, auf Kosten der Stadt, d. h. auf Kosten der Steuerzahler, Freibillete für die Straßenbahn zu bewilligen. Da wir in Wiesbaden, von einer Linie abgesehen, einen elektrischen Privatbetrieb haben, so muß allmonatlich oder vierteljährlich der Betrag in Bar entrichtet werden. Für die Zukunft wird der Wert eines Stadtverordnetenmandats außerordentlich steigen, denn nun kann ja der Arzt, der gleichzeitig Stadtverordneter ist, unentgeltlich zu seinen Patienten fahren, nun kann der Handwerker und Stadtverordnete seine Privatgeschäfte unter löblicher finanzieller Unterstützung der Stadt betreiben. Wir sind der Meinung, und das ist die Meinung aller steuerzahlender Bürger, daß die Stadt ganz entschieden das Verlangen der Stadtverordneten ablehnt. Ein Stadtverordnetenmandat ist ein Ehrenamt, das man für Kreihi und Plethi nicht begehrenswert machen soll, indem man materielle Vorteile gewährt. Wir haben unser Geld besser zu gebrauchen, als den Stadtverordneten Freibillete zu schenken.

Stadtverordnetensitzung

Zur Stadtverordnetensitzung am morgigen Freitag liegt folgende Tagesordnung vor: 1. Aufnahme eines Darlehns bei der Landesversicherungsanstalt in Kassel. Ber. Fin.-A. 2. Beteiligung der Stadt Wiesbaden an der geplanten Wiesbadener Kriegs-Kreditkasse. Ber. Fin.-A. 3. Abänderung des Kaufvertrages mit dem Direktor Dr. Rauch über das Grundstück des Residenztheaters. Ber. Fin.-A. 4. Ankauf eines Grundstückes im Distrikt Aukamm. Ber. Fin.-A. 5. Bewilligung von 6300 M. für Erweiterung und Einfriedigung des Hofes der Schule an der Blumenthalstraße. Ber. Bau-A. 6. Dritte Vorlage betreffend die Ausführung von Notstandsarbeiten, insbesondere Ausbau von Neustraßen im Stadterweiterungsgebiet. Ber. Bau-A. 7. Fluchtlinienplan über die Abänderung der Grillparzerstraße zwischen Mosbacher- und Frauenlobstraße. Ber. Bau-A. 8. Beschlußfassung über die Einführung von Freifahrtscheinen für die Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung auf den hiesigen Straßenbahnen. 9. Desgl. betreffend die Wahl von 2 Mitgliedern des Magistrats.

Volkstümlicher Kriegsabend

findet heute Donnerstag, abends 8½ Uhr, im großen Saale der „Wartburg" statt. Herr Schriftsteller Peters-Berlin hält dortselbst einen Vortrag „Unsere Volkskraft und seine Erhaltung im Interesse der deutschen Wehrmacht". Der Reinertrag ist für das Rote Kreuz bestimmt.

Nassauischer Verein für Naturkunde

Der Vorstand hat beschlossen, die wissenschaftlichen Abendunterhaltungen trotz der Kriegszeit auch in diesem Winter abzuhalten. Die wissenschaftliche Abendunterhaltung findet Donnerstag, 19. November, abends 8½ Uhr, im Kasino, Friedrichstraße, statt. Herr Apotheker Bigener wird über das Ergebnis der botanischen Exkursionen dieses Sommers berichten. Gäste sind willkommen.

Todesfall

Im städt. Krankenhaus verstarb nach längerer Krankheit der Gouverneur der Festung Metz, General der Infanterie Hans v. Winterfeld. Die Leiche kommt zur Beisetzung nach Berlin.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Zweites Symphonie-Konzert. Ernst und wehmutsvoll, wie Bußtag und Totensonntag, unheilschwer wie die brauenden Novembernebel über den Schlachtfeldern, gab sich dieses Konzert, über dem es wie leise, stumme Totenklage lag . . . um die Tapferen, die Treuen, um die Brüder, die draußen gefallen . . . wir dachten der Toten, der Toten . . . Joh. Seb. Bach, „Suite in D-dur", ein rechtes Pracht- und Prunkstück, das in der weltlichen Volksmusik wurzelt mit den eingeflochtenen Tänzen aus Bachs Zeit, die heute ehrwürdig und feierlich klingen, mit der überraschenden Klangwirkung voll Macht und Fülle, die namentlich den Geigen Gelegenheit zu breit ausströmender Tongebung verschafft. Brahms „Tragische Ouvertüre", ein düsteres Nachtstück voll ernstem Pathos. Grollend und wie bleierne Schwere liegt es über dieser Musik. Mendelssohn's „Reformations-Symphonie" hat sich, entgegen einer Prophezeiung Hans v. Bülows, wie fast alle seine Werke dieser Art — Mendelssohn hat nur vier Symphonien geschrieben — nicht gehalten. Schwächen in Anlage und Erfindung und der Geist der modernen Zeit, ihr Geschmack und ihr Streben, lassen diese Symphonie seltener auf den Vortragsplänen erscheinen. Um so dankenswerter, daß man konservativ auf dieses Werk zurückgegriffen hat. Wir hatten es nicht zu bereuen.

In der Wiedergabe der Instrumentalsachen bewies das Kgl. Theaterorchester wieder seine unantastbare Sicherheit und Korrektheit bei wirksam ausgeprägter Klangschönheit und Herr Professor Franz Mannstaedt wußte ihm seine warme und poetisch empfindende Intention mit aller erwünschten Energie, Festigkeit und vornehmen Besonnenheit mitzuteilen: ein Triumph strasser künstlerischer Disziplin. Fräulein Gabriele Englerth sang die Händel-Arie „Er weidet seine Herde" und Lieder von Schubert „Ave Maria", „Litanei", „Dem Unendlichen", „Die junge Nonne" mit all' der Pracht ihrer jugendfrischen, quellenden Stimme, mit edlem dramatischen Ausdruck, der bei aller Lebensfülle doch nirgends die Schönheitsgrenzen klassischer Strenge und Einfachheit überschritt. Fräulein Englerth wurde durch enthusiastischen Beifall geehrt. Es war eine erhebende Bußtagfeier im Hoftheater, die zur Selbsteinkehr und Verinnerlichung in dieser ernsten Zeit mahnte. L—g.

Letzte Nachrichten

Vom Zigarettentrust

Dresden, 17. Nov. Vor einigen Wochen ist bekanntlich zu allgemeiner Ueberraschung Geheimrat Paasche, der Vizepräsident des Deutschen Reichstags, in den Aufsichtsrat der bekannten Zigaretten-Trustfirma Georg A. Jasmatzi A.-G. Dresden eingetreten. Dieser Umstand und der gute Name Paasches wurde naturgemäß von den Trustleuten stark ausgebeutet, da das Geschäft unter der berechtigten Abneigung aller Bürger gegen England und englische Interessen stark leidet. Da sich Herr Geheimrat Paasche auch sehr stark im englischen Interesse bemüht, um den englischen Aktienbesitz an der Jasmatzi A.-G. zu veräußern, so haben verschiedene hervorragende nationale Parteimänner es unternommen, Geheimrat Paasche davon zu überzeugen, daß sein Verbleiben im Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. untunlich sei und auch mit der Politik der nationalen Partei gegen den Trust nicht im Einklang stehe. Leider haben die Bemühungen keinen Erfolg gehabt, wie aus folgendem Schreiben des nationalliberalen Reichsvereins in Dresden an den Vorsitzenden des Verbandes zur Abwehr des Tabaktrustes, Justizrat Eibes, hervorgeht:

„Dresden, 11. November 1914. Trotz unserer eifrigen, auch von anderen Parteimännern unterstützten Bemühungen ist es nicht gelungen, Herrn Geheimrat Paasche von den Bedenken zu überzeugen, die gegen seine Mitgliedschaft im Aufsichtsrat der Jasmatzi A.-G. bestehen, und die auch durch den neuen Plan, den englischen Aktienbesitz in deutsche Hände zu überführen, nicht beseitigt worden sind. Weitere Mittel, die Erfolg versprechen, stehen uns zurzeit nicht zu Gebote. Indem wir diesen Ausgang lebhaft bedauern, sind wir usw. Vorstand des Nationalliberalen Reichsvereins Dresden."

Wie aus Dresden dazu gemeldet wird, sollen die Bemühungen trotzdem von anderer Seite fortgesetzt werden. Erfreulich ist jedenfalls das eine, daß die sächsische Regierung den von der Jasmatzi-Gesellschaft aufgestellten Plan, den englischen Aktienbesitz zu übernehmen, nicht genehmigen wird, da er lediglich eine ungeheure Bevorzugung der englischen Interessen gegenüber den deutschen wäre.

Auszug aus der amtl. Verlustliste bis inkl. 78

Füsilier-Regiment Nr. 80, Wiesbaden u. Bad Homburg v. d. H.

Rancourt am 28. 9., Matton vom 24. 8.—7. 9., Troyon vom 22. bis 26., Champien am 29. und 30. 9., Solente am 1. und Roye vom 1. bis 17. 10. 14.

1. Bataillon.

1. Kompagnie.

Füs. Willi Schreiber (Niedermeilingen) lvw. — Füs. Joseph Schützenhaus (Wiesbaden) an seinen Wunden gestorben.

2. Kompagnie.

Füs. August Ullius (Michelbach) lvw. — Füs. Wilh. Hoffmann 3r (Grebenroth) lvw. — Einj.-Freiw. Gefr. Ferd. Kilian (Wiesbaden) tot. — Gefr. Wilh. Lenz (Wolfenhausen) schwv. — Füs. Peter Bendel (Berod) lvw. — Füs. Anton Lewenz (Camp) lvw. — Füs. Joseph Stein (Erbach) lvw.

3. Kompagnie.

Füs. Hans Appeller (Frankfurt) lvw. — Füs. Mathias Merthen (Wiesbaden) lvw. — Füs. Wilh. Euler (Rückershausen) lvw. — Füs. Wilh. Büttner (Münster, Kr. Oberlahn) lvw. — Füs. Adolf Denz (Rambach) lvw. — Füs. Karl Kunz (Wiesbaden) lvw. — Einj.-Freiw. Fritz Baer (Wiesbaden) tot.

4. Kompagnie.

Füs. Karl Bock (Frankfurt) tot. — Füs. Peter Sixel (Bingen) schwv. — Füs. Joh. Hollinger (Bleidenstadt) lvw. — Füs. Johann Morr 2r (Eibingen) lvw. — Sergeant Peter Ferdinand (Ettersdorf) lvw. — Füs. Hch. Pötz (Limburg) lvw. — Einj.-Freiw. Friedr. Jakob Koppenhöfer (Wiesbaden) lvw.

2. Bataillon

Stab.

Major und Batl.-Kom. Kurt Nickisch v. Rosenegk verw. — Leutnant d. Res. Heino Bering tot.

5. Kompagnie.

Leutnant d. Res. Bruno Wecks (Solingen-Wiesbaden) verw. — Res. Wilh. Wagner 1r (Steckenroth) tot. — Füs. Hch. Dahn (Singhofen) verw. — Res. August Wüst (Salz) verw. — Füs. Jos. Dorn (Wiesbaden) verw. — Unteroffizier Ludwig Neuberling

---

Puck warf sich in die Brust. „Hab' ich auch!" rief Puck mit Pathos. „Die Kunst — und dann dich, das süßeste Mädel in der ganzen Münchener Stadt!"

„Schwatz keinen Unsinn, Puck!"

Da bekamen seine Augen einen warmen Glanz. „Ich sag' nur die Wahrheit! — Ich schwör' einen Eid, daß du das schönste Münchener Kindl bist, das der Herrgott erschaffen hat!"

Annie wurde rot; ihr Vater nickte wohlgefällig. „Recht hat er schon, Annie; aber den Schnabel sollt' er halten."

„Nun also, was sagst jetzt dazu?" triumphierte Puck.

Annie sagte gar nichts. Ihre Wangen brannten, und wenn sie so in ihrer holden Verschämtheit, in all ihrer Jugend und Anmut dastand, mußte jeder sagen, daß man sich kaum ein lieblicheres Bild denken konnte als dieses schöne, frische, warmblütige Menschenkind.

Aus der großen Kapuze hervor blickte ein liebes Gesicht mit treuherzigen Augen und einem frischroten Mund, um den ein leiser Zug von Schalkhaftigkeit lag. Das braune Münchner-Kindl-Gewand, das in weichen Falten die schlanke Gestalt umschloß, stand Annie allerliebst, und die goldfarbene Bahn des Skapuliers verlieh dem anmutigen Bilde einen süßen Zauber.

Puck vermochte seine Begeisterung nicht mehr länger zurückzuhalten. „Himmel — so ein Bild wenn ich malen könnte", rief er, „da wär ich über Nacht ein berühmter Mann!"

Annie lachte ihm ins Gesicht. „Du — und ein Bild malen?" rief sie. „Das gibts nicht! Dazu hast du weder die nötige Energie, noch findest du die erforderliche Zeit. Weil du beständig zwischen der Akademie und dem Hofbräuhaus hin- und herpendelst."

Puck senkte schuldbewußt das mit der Schellenkappe geschmückte Haupt. „Recht hast schon", sagte er. „Ich bin ein Bummler und bringe es mein Lebtag zu nichts. Aber das liegt mir im Blut, liegt in der Münchener Luft — was weiß ich!! Weißt, so ein bißchen Leichtsinn und Faulheit, das g'hört zu mir, grad so wie die Frauentürm' und die grüne Isar zur Münchener Stadt. Die Kunst — die Freude und das Bier — und die lieben, süßen Münchner Kindl: das ist der schönheitsfrohe Dreiklang meines armseligen Bohemien-Lebens. Dagegen ist nichts zu machen."

In den hellen Auftakt dieser freudigen Lebensmelodie klang plötzlich eine scharfe Dissonanz hinein — Herrn von Sandows spöttisches Lachen, der eben eintrat und Pucks lautes Bekenntnis einer freudigen Lebensbejahung hörte. Herr von Sandow schlug den rotseidenen Domino wie etwas Lästiges zurück, sodaß sein tadelloser Frackanzug und die schneeweiße Hemdbrust sichtbar wurden, in der ein paar kostbare Brillantknöpfe funkelten. Schlank und vornehm stand er da — ein Kavalier vom reinsten Wasser.

Dem Narren fuhren bei seinem Anblick Zorn und Aerger ins Blut und mit hellem Hohn rief er, indem er absichtlich seinen Münchner Dialekt kräftig unterstrich: „Jesses, a so was! — Der kimmt geradenwegs vom Hofball!"

Hardy von Sandow wandte sich achselzuckend zu Annie und sagte, seinen Blick tief in ihre warmen, braunen Augen tauchend: „Ich freue mich, daß ich Sie hier finde! — Als Sie in dem Gedränge von meiner Seite gerissen wurden, war ich ernstlich in Sorge! —" Und leiser fügte er hinzu: „Da hatte das ganze Fest auch keinen Reiz mehr für mich! — Doch jetzt ist die Freude wieder da — und nun hab' ich nur noch den einen großen Wunsch: Sie als Münchener Kindl malen zu dürfen!"

Sein Blick war bittend, werbend, herzlich. —

Puck riß wütend an den Saiten seiner Laute und brummte: „Immer nimmt mir ein anderer das Schönste vor der Nase weg! Ich bin ein jämmerlicher Pechvogel!"

Annie errötete bei Sandows Frage und sagte verwirrt: „Mein Gott, es ist doch nichts Besonderes an mir!"

„O doch!" rief Sandow mit einem Feuer, das sonst seiner kühlen, nordischen Natur fremd war. „In Ihnen sehe ich die ganze schöne Münchenerstadt verkörpert! Alles Liebe und Schöne, das ich seit einem Jahre hier erlebt habe, möchte ich in diesem Bilde festhalten und auf die Leinwand bannen. Wollen Sie mir diese Bitte gewähren?"

„Ich weiß nicht! — Da hat schließlich Papa das letzte Wort!"

„Na, Kindl, sträub' dich nicht länger!" rief Pirkheimer. „Sag' Ja und Amen und laß dich halt malen! — Grad' neu ist die Idee ja nicht, und wenn mich mein Gedächtnisschrank nicht täuscht, so gibt's ein famoses „Münchener Kindl" von Piglhein. Aber vielleicht hat Herr von Sandow eine neue, originelle Idee — und dann — etwas Schönes sehen die Leut' immer wieder gern."

Annie streckte Sandow die Hand hin. „Nun ja — so malen S' mich halt!"

Sandow küßte die rosigen Fingerspitzen und rief: „Tausend Dank, Fräulein Annie! — Geben Sie acht, das soll etwas Schönes werden! — Da soll jedem, der es sieht, das Herz im Leibe lachen!"

(Fortsetzung folgt.)

(Dotzheim) verw. — Füs. Edgard Bender (Frankfurt) verw. — Füs. Ludw. Stengel (Heeringen) verw. — Einj.-Freiw. Joh. Söhn (Johannisberg) verw. — Res. Karl Gohl (Langenseifen) tot. — Res. Mathias Hebgen (Langendernbach) verw. — Füs. Gg. Edel (Rüdesheim) verw. — Hornist Fr. Schütz (Hof, Kr. Oberwesterwald) verw. — Füs. Josef Franz (Wiesbaden) verw. — Füs. August Dauster (Wiesbaden) tot. — Gefr. d. Res. Erwin Böhm (Rüdesheim) verw. — Res. Emil Dreiling (Weyer) verw. — Einj.-Freiw. Unteroffizier Anton Seilberger (Wiesbaden) verw. — Einj.-Freiw. Josef Flock (Montabaur) verw. — Gefr. d. Res. Reinhold Rock (Holzhausen) verw. — Res. Jakob Antoni (Oestrich) verw. — Res. August Ullmann (Watzelhain) verw. — Füs. Karl Wink (Wiesbaden) verw. — Res. Adalbert Jung 1r (Werschau) verw.

6. Kompagnie.

Leutnant Hans Pohl (Ehrenbreitstein) tot. — Fahnenj. Herm. Kolb (Wiesbaden) verw. — Res. Jakob Rau (Wiesbaden) schwv. — Gefr. d. Res. Emil Kind (Wiesbaden) tot. — Res. Friedr. Schäfer (Görsroth) tot. — Res. Baunemann tot. — Res. Eduard Meyer (Wiesbaden) tot. — Res. Weber (Wiesbaden) tot. — Unteroffizier Josef Neiß (Friedrichssegen) verw. — Unteroffizier Steinheimer (Schierstein) verw. — Res. August Flach (Geisenheim) verw. — Füs. Wilh. Jacoby (Himmighofen) verw. — Res. Phil. Waldeck (Georgenborn) verw. — Füs. Karl Schäfer (Frankfurt) verw. — Füs. Ewald Knapp (Dauborn) verw. — Res. Wilh. Völker (Mensfelder) verw. — Füs. Adolf Gündel (Frankfurt) verw. — Füs. Anton Dorn (Hallgarten) verw. — Res. Karl Reininger (Wiesbaden) verw. — Gefr. d. Res. Adolf Hertling (Steckenroth) verw. — Res. Wilh. Boß (Dotzheim) verw. — Res. Hch. Kiefer (Rauenthal) verw. — Gefr. Peter Stauffebach (Münster b. Höchst) verw. — Füs. Hch. Erf (Holzheim) verw. — Res. Karl Bender (Born) verw. — Res. Wilh. Heinz (Sonnenberg) verw. — Res. Joh. Safferoth (Geisenheim) verw. — Res. Georg Werner (Biebrich) verw. — Res. Adam Buch (Oestrich) verw. — Res. Jakob Böcking (Geisenheim) verw. — Res. Peter Sohns (Geisenheim) verw. — Res. Anton Schiffler (Geisenheim) verw. — Res. Ernst Kirsch (Niederwalluf) verw. — Füs. Otto Kreppel (Oberselters) verw. — Res. Georg Fischer (Bremthal) verw.

7. Kompagnie.

Leutnant Ulrich Viktor Frhr. v. Brockdorff tot. — Res. Adolf Strauß (Rückershausen) durch Unfall tot. — Füs. Ludwig Krämer (Hahn) verw. — Füs. Karl Wahl (Bierstadt) verw. — Res. Martin Schmidt 3r (Eltville) verw. — Füs. Martin Scherer (Dorndorf) verw. — Füs. Karl Bierbrauer (Wiesbaden) verw. — Füs. Wilh. Frechenhäuser (Bierstadt) verw. — Füs. Adolf May (Elkershausen) verw. — Res. Hch. Geimner (Lautenselden) verw. — Gefr. d. Res. Hans Lonsdorfer (Frankfurt) tot. Res. Karl Müller 3r (Wiesbaden) tot. — Res. Nikolaus Lutz (Hallgarten) verw. — Res. Thomas Seibel (Wiesbaden) verw. — Res. Paul Groth (Wiesbaden) verw. — Gefr. d. Res. Peter Pohl (Lorch) lww. — Füs. Edmund Schulter (Frankfurt) schwv. — Gefr. d. L. Friedr. Hübenett (Wiesbaden) lww. — Res. Herm. Capito (Wiesbaden) lww. — Res. Erich Fuhlroth (Wiesbaden) lww. — Gefr. d. Res. Rudolf Rossen (Bleidenstadt) lww. — Füs. Fritz Liebig (Oberrad) lww. — Res. Philipp Illes (Rettersheim) lww. — Füs. Wilh. Bolz (Biebrich) verw. — Res. Adolf Groh (Wiesbaden) verw. — Res. Josef Schüttler (Oberjosbach) tot. — Res. Franz Trapp (Rüdesheim) verw. — Res. Josef Schmidt 4r (Erbach) verw. — Res. Friedr. Braun (Hedderneim) tot. — Gefr. d. Res. Simon Struppmann (Hattenheim) verw. — Res. Jakob Dahlen 1r (Lorch) tot.

8. Kompagnie.

Leutnant d. Res. Haffner (St. Goarshausen) verw. — Füs. Wilhelm Günther (Frankfurt) tot. — Gefr. d. Res. Christ. Wirth (Nuppach) verw. — Res. Hch. Maurer (Oberwalluf) verw. — Füs. Karl Christ. Mai (Dachsenhausen) verw. — Res. Peter Falkenbach (Eisenbach) verw. — Res. Gottfried Füller (Oberursel) verw. — Res. Karl Schütz (Wiesbaden) verw. — Füs. Johann Kilb (Niederjosbach) verw. — Res. Adam Kilian (Geisenheim) verw. — Vizefeldwebel d. Res. Jakob Michael Wollstadt (Villmar) tot. — Res. Martin Scholl 2r (Geisenheim) tot. — Unteroffizier Hch. Mehler (Sonnenberg) verw. — Res. Fiedr. Handkammer (Schierstein) verw. — Res. Emil Gath (Altenkirchen) verw. — Res. Karl Hanzel (Wallau) verw. — Füs. Karl Hch. Heupel (Straßebersbach) verw. — Füs. Karl Erich Schott (Weilburg) verw. — Res. Hch. Faulhaber (Rüdesheim) verw. — Offizierstellvertreter Joh. Konrad Stahl (Bockenheim) verw. — Res. Gustav Bengel (Wiesbaden) verw. — Füs. Hazemann tot. — Einj.-Freiw. Walter Eckhardt (Wiesbaden) verw. — Füs. Hermann Schneider 2r (Alhausen) verwundet. —

Maschinengewehrkompagnie

Res. Wilhelm Stubenrauch (Bierstadt) lww.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden

Wehrmann Karl Wilhelm von der 6. Kompagnie (Oberrad) schwv.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 50, Mainz.

Toul vom 20. bis 24. 10. 14.

Wehrmann Joh. Beres (Sulzbach) lww. — Wehrmann Hch. Pfaff (Dienethal) tot. — Res. Wilh. Will (Frankfurt) lww. — Wehrmann Wilh. Werner (Kaltenholzhausen) lww. — Wehrmann Hch. Vögler (Arheiligen) schwv. — Wehrmann Wilh. Grund (Burgschwalbach) lww. — Res. Hch. Sparwasser (Frankfurt) lww. — Res. Kilian Schultheis (Frankfurt) tot. — Res. Wilh. Kitz (Seulberg) schwv. — Res. Anton Bütz (Unterliederbach) lww.

Reserve-Inf.-Regiment Nr. 87, 1. u. 2. Bat., Frankfurt a. M.

Neufchateau am 22., Mouzon am 28. 8., Sermaize les Bains am 7., Mogneville am 8. und 9. 9., Cernay vom 7. 9. bis 9. 10. und Ville sur Tourbe vom 15. 9. bis 16. 10. 14.

Wehrmann Karl Groß (Frankfurt) vermißt. — Wehrmann Hch. Pabst (Oberselters) vermißt. — Wehrmann Josef Speth (Niedertiefenbach) vermißt. — Wehrmann Reinhold Steinebach (Linden) vermißt. — Gefr. Kurt Hamann (Frankfurt) vermißt. — Res. Karl Bach (Aulhausen) verw. — Res. Wilh. Hauf (Frankfurt) vermißt. — Res. Georg Lauer (St. Goarshausen) vermißt. — Feldwebel Andreas Wagner (Hattenheim) lww. — Unteroffizier Joh. Jakob Büchsel (Frankfurt) lww. — Vizefeldwebel Offizierstellvertreter Friedr. Jakob Lobmeyer (Frankfurt) tot. — Wehrmann August Anthes (Sulzbach) verw. — Res. Karl Schmidt 3r (Frankfurt) verw. — Res. Adolf Galm (Frankfurt) vermißt. — Res. Hch. Müller (Niedernhausen) verw. — Unteroffizier Friedr. Wilh. Schlicht (Hasselbach) verw. — Wehrmann Jakob Zollmann (Niederhadamar) verw. — Res. Georg Blum (Lahr, Kr. Limburg) verw. — Res. Georg Egenolf (Dehrn) verw. — Ers.-Res. Bernhard Mohr (Allertchen) schwv. — Gefr. d. L. Christ. Schroeder (Zorn) lww.

Die Weihnachtspaketwoche

Zur Entgegennahme der Weihnachtspakete werden die in der beigefügten Liste aufgeführten Paketdepots in der Zeit vom 23.—30. November geöffnet. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich um die Sendung von Paketen an die im Felde stehenden Truppen handelt. Die Aufgabe von Paketen für die im Inlande stehenden Truppen (Besatzungs- und Ersatztruppen) ist bei den Paketdepots nicht gestattet. Für diese Truppen nehmen alle Postanstalten Pakete nach den üblichen Postvorschriften an. Weihnachtspakete können als solche dadurch besonders kenntlich gemacht werden, daß sie mit einem grellroten Zettel beklebt, oder mit einem roten Farbstrich versehen werden.

Die Feldpakete können aufgeliefert werden: 1. unmittelbar bei den Paketdepots; in diesem Falle wird keinerlei Gebühr erhoben; 2. bei den Postanstalten; in diesem Falle wird ein Porto von 25 Pfg. für jedes Paket erhoben.

Die Versandbedingungen sind folgende:

1. Die Pakete dürfen höchstens 5 Kilo wiegen; Wert- und Einschreibe-Pakete sind unzulässig.

2. Leicht verderbliche Waren (z. B. Weintrauben, frisches Fleisch) dürfen den Paketen nicht beigepackt werden; ebensowenig feuergefährliche Gegenstände (Streichhölzer, Feuerzeuge mit Benzinfüllung).

3. Die Verpackung muß fest und dauerhaft, auch gegen Nässe widerstandsfähig sein. Pappkartons müssen mit Leinwand umnäht werden. Waren, die leicht zerdrückt werden können (z. B. Obst, Pfefferkuchen, Flüssigkeiten) sind nur in Kisten zu verpacken. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Pakete nicht nur einen wochenlangen Transport auszuhalten haben, sondern auch zeitweise einem beträchtlichen Druck ausgesetzt sind, da ungefähr 3000 Pakete in einem Eisenbahnwagen verpackt werden müssen. Ungenügend verpackte Pakete werden von der Weiterbeförderung ausgeschlossen, falls sie versehentlich angenommen worden sind.

4. Der Anbringung der Adresse ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden! Bei Kisten wird die Adresse am besten mit Tinte oder Farbe auf den Deckel geschrieben. Bei in Leinwand eingenähten Paketen muß die Adresse aufgenäht werden; zweckmäßig sind dazu die im Handel erhältlichen Paketadressen aus Leinwandpapier, mit dem üblichen Vordruck für Feldpostsendungen. Neben diesen aufgeschriebenen oder aufgenähten Adressen ist auch die Befestigung der Adressen durch Anhänger aus Leder oder Leinewand empfehlenswert. Das Aufkleben der Adresse mit Gummi, Leim oder Kleister ist zu vermeiden, weil derartige Adressen durch Regen abgeweicht und von Mäusen während der Lagerung in den Paketdepots und auch auf dem Transport abgefressen werden können.

5. Die Beschreibung der Adresse. Die Truppen im Felde sind mehrfach und nachdrücklich darauf hingewiesen worden, ihren Angehörigen die richtige Feldadresse mitzuteilen. Es wird dringend davor gewarnt, Aenderungen an diesen mitgeteilten Adressen vorzunehmen. Bei der Abfassung der Adressen sind folgende Punkte zu beachten: a) ob der Truppenteil des Empfängers einem Armeekorps oder einem Reservekorps oder einem Landwehrkorps angehört. In diesem Falle muß der Adresse stets das betreffende Korps und das dazu gehörige Paketdepot zugefügt werden. Welches Paketdepot zugehörig ist, ergibt sich aus der am Schluß beigefügten Liste. Die Adresse lautet also z. B.: Grenadier Ernst Müller, 5. Kompagnie, Inf.-Regt. Nr. 7, 9. Inf.-Division, 5. Armeekorps Paketdepot Glogau; b) ob der Empfänger einem Truppenteil angehört, der weder einem Armeekorps, noch einem Reservekorps, noch einem Landwehrkorps angehört. In diesem Falle muß die Adresse außer dem Truppenteil, noch die betr. Armee bezw. die Etappen-Inspektion enthalten. Ein Paketdepot darf nicht angegeben werden. Jeder Adresse ist hinzuzufügen: gehört keinem Armee- (Reserve- Landwehr-) Korps an. Die unter b aufgeführten Sendungen werden durch die Postanstalten an bestimmte Paketdepots gesandt, deren Orte zwischen der Heeresverwaltung und dem Reichspostamt vereinbart sind. Abkürzungen jeder Art sind verboten, da sie nicht nur aufhalten, sondern auch zu Irrtümern Anlaß geben. Bei der letzten Paketauflieferung wurde u. a. folgende Adresse vorgelegt: E. K. K. 4 Fl. 3, das sollte heißen: Etappen-Kraftfahr-Kolonne 4, Fleischkolonne 3. Pakete mit solchen Aufschriften werden zurückgewiesen oder nicht weiter befördert. Auf jeder Adresse ist der Absender zu vermerken.

6. Die Pakete sind mit Begleitadresse aufzuliefern. Auf dem Abschnitt dieser Begleitadresse dürfen keine Mitteilungen gemacht werden, da diese Begleitadressen als Belege bei den Postanstalten und Paketdepots verbleiben!

7. Die Versendung erfolgt auf Gefahr des Absenders. Ersatzansprüche können weder bei der Post, noch bei der Heeresverwaltung erhoben werden. Sollten die Empfänger beim Eintreffen der Pakete — weil verwundet, gefallen oder vermißt — sich nicht mehr beim Truppenteil befinden, so werden solche Pakete zum Besten des betreffenden Truppenteils verwendet. Ebenso werden Pakete, welche infolge falscher oder ungenügender Adresse nicht bestellt werden können, den Truppenteilen zur Verwendung überlassen. Eine Rücksendung findet in beiden Fällen nicht statt.

8. Pakete, die beim Paketdepot eingeliefert worden sind, können nicht wieder zurückverlangt werden; ebensowenig kann den Anträgen auf nachträgliche Berichtigung oder Aenderung der Adressen nachgegeben werden.

9. Verzeichnis der Paketdepots: In zweifelhaften Fällen wollen die Absender sich Rat bei unterrichteten Personen oder bei den Postanstalten, vor Abfassung der Adresse, holen.

Verzeichnis der Paketdepots.

Es sind zu senden nach dem Paketdepot	Für Angehörige derjenigen Truppenteile, die dem Verbande der nachstehenden Korps angehören	
Berlin	Gardekorps	Garderesservekorps
Königsberg i. Pr.	1. Armeekorps.	1. Reservekorps.
Stettin	2. „	2. „
Brandenbg. (Havel)	3. „	3. „
Magdeburg	4. „	4. „
Glogau	5. „	5. „
Breslau	6. „	6. „
Düsseldorf	7. „	7. „
Coblenz	8. „	8. „
Hamburg	9 „	9. „
Hannover	10. „	10. „
Cassel	11. „	11. „
Dresden	12. „	12. „ k. Sächs.
Stuttgart	13. „	13. „ Württ.
Karlsruhe	14. „	14. „
Straßburg i. E.	15. „	15. „
Metz	16. „	16. „
Danzig	17. „	17. „
Frankfurt a. M. (Darmstadt)*)	18. „	18. „
Leipzig	19. „	19. „ k. Sächs.
Elbing	20. „	20. „
Mannheim	21. „	21. „
Berlin	22. „	22. „
Stettin	23. „	23. „
Magdeburg	24. „	24. „
Glogau	25. „	25. „
Cassel	26. „	26. „
Dresden / Stuttgart	27. „	27. „
Königsberg i. Pr.	28. „	28. „
Brandenburg a. H.	29. „	29. „
Düsseldorf	30. „	30. „
Breslau	31. „	31. „
Coblenz	32. „	32. „
Hannover	33. „	33 „
Karlsruhe i. B.	34. „	34. „
Straßburg i. E.	35. „	35. „
Metz	36. „	36. „
Danzig	37. „	37. „
Frankfurt a. M.	38. „	38. „
Leipzig	39. „	39. „ k. Sächs.
Elbing	40. „	40. „
Mannheim	41. „	41. „
Glogau	42. „	42. „
Stuttgart	43. „	43. „ Württ.
München	K. Bayr. 1. Armeekorps	K. Bayr. 1. Res.-Korps
Würzburg	„ „ 2. „	„ „ 2. „
Nürnberg	„ „ 3. „	„ „ 3. „
München	„ „ 4. „	„ „ 4. „
Nürnberg	„ „ 5. „	„ „ 5. „
Breslau	Landwehrkorps	
Hamburg	Marinetruppen in Belgien und belgische Besatzungstruppen	
Coblenz	Eisenbahn-Formationen und -Kolonnen für den westlichen Kriegsschauplatz	
Breslau	Eisenbahn-Formationen und -Kolonnen für den östlichen Kriegsschauplatz	

*) Nur für die Großherzoglich Hessischen Truppenteile.

Vereinskalender

Freitag, den 20. November

Fürsorgeverein Johanniosstift E. V. Freitag 10 Uhr: Sitzung.

Kath. Frauenbund. Freitag, von 4—6 Uhr, ist die Bibliothek und das Lesezimmer in der Geschäftsstelle, Hellmundstr. 2, part., geöffnet.

Gottesdienst-Ordnung

25. und letzter Sonntag nach Pfingsten. — 22. Nov. 1914.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 6, 7 Uhr. Militärgottesdienst (Amt): 8 Uhr. Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte hl. Messe: 11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr: Christenlehre mit Andacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges. Abends 6 Uhr: gestiftete Andacht für die armen Seele.

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr, Dienstag, Donnerstag und Samstag, abends 6 Uhr, ist Bittandacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.15, 7.45 und 9.30 Uhr; 7.45 Uhr sind Schulmessen.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, an allen Wochentagen morgens nach der ersten hl. Messe, Samstagnachm. 4—7 und nach 8 Uhr, für Kriegsteilnehmer und Verwundete zu jeder gewünschten Zeit.

Maria Hilf-Pfarrkirche.

Sonntag. Hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr. Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt) um 9 Uhr. Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr: Christenlehre und Andacht, um 6 Uhr: Andacht in allgemeiner Not.

An den Wochentagen: hl. Messen um 6.45, 7.45 (Schulmesse) und 9.30 Uhr. Abends 8 Uhr: Andacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges.

Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: zweite hl. Messe. 9 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2.15 Uhr: Christenlehre und Muttergottesandacht. Abends 8 Uhr: Bittandacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges, ebenso an allen Wochentagen, abends 8 Uhr.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.45 und 9 Uhr, Mittwoch und Samstag 7.30 Uhr: Schulmesse.

Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 5.45 Uhr an, Samstag 5—7 und nach 8 Uhr.

Aus dem Vereinsleben

* Kath. Frauenbund. Wir verweisen nochmals auf den heute, Donnerstag, abends 8 Uhr, im Saale des Lesevereins Luisenstr. 29, unter Mitwirkung der Jugendabteilung stattfindenden nationalen Frauenabend mit Vortrag von Fräulein Hedwig Dransfeld über: „Nationale Frauenpflichten in schwerer Zeit". Es wird um zahlreichen Besuch der Mitglieder gebeten. Gäste, Damen und Herren, sind herzlich willkommen.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Mittwoch, 18. November, vormittags 11 Uhr

Rhein	gestern	heute	Main	gestern	heute
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	—	—	Aschaffenburg	—	—
Mannheim	2.62	3.07	Groß-Steinheim	1.37	1.63
Worms	—07	0.28	Offenbach	—	—
Mainz	0.79	1.05	Kostheim	0.44	0.73
Bingen	1.45	1.76	**Neckar**		
Caub	—	—	Wimpfen	—	—

Wasser steigt

Kurhaus zu Wiesbaden

Donnerstag, 19. November, 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herm. Irmer. 1. Marine-Marsch (R. Modes). 2. Ouvertüre zur Oper „Stradella" (F. v. Flotow). 3. Terzett und Chor aus der Oper „Der Freischütz" (C. M. v. Weber). 4. Am Wörther See, Melodie (Jungmann). 5. Kronprinzen-Marsch (Joh. Strauß). 6. Ouvertüre zu „Der vierjährige Posten" (C. Reinecke). 7. Fantasie aus „Ein Sommernachtstraum" (F. Mendelssohn). 8. Türkische Schaarwache (Michaelis). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herm. Irmer. 1. Ouvertüre zur Oper „Der Barbier von Sevilla" (G. Rossini). 2. Adagio (L. v. Beethoven). 3. Menuett und Ungarisches Rondo (Jos. Haydn). 4. Fantasie aus der Oper „Figaros Hochzeit" (W. A. Mozart). 5. Abendlied (R. Schumann). 6. Ouvertüre zu Franz Schubert (F. v. Suppe). 7. Fantasie aus der Oper „Der Waffenschmied" (A. Lortzing). 8. Mit Eichenlaub und Schwertern, Marsch (F. v. Blon).

✝

Am Dienstag Mittag entschlief im 15. Lebensjahr unser jüngster Sohn und Bruder

Oskar Massing.

Wiesbaden, den 19. November 1914.
Karlstraße 41.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Engelbert Massing und Frau
Johanna, geb. Weber
Engelbert Massing
Heinrich Massing

Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 3 Uhr, auf dem Südfriedhofe statt.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme und schönen Blumenspenden bei dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres lieben Sohnes, Bruders, Enkels und Neffen

Josef Peters

sagen wir innigsten Dank.

Insbesondere danken wir den Herren Professoren Dr. Wedewer, Direktor Dr. Thamm, dem verehrl. Lehrerkollegium und Singchor des hies. Kgl. hum. Gymnasiums, seinen Mitschülern sowie der hies. Militärbehörde für alle ihm erwiesenen besonderen Ehrungen.

Wiesbaden, im November 1914.

Familie Otto Peters
Familie Georg Jeck

Am 30. Oktober starb in den Kämpfen an der Aisne unser treuer Mitarbeiter, Führer und Freund

Herr Adolf Pfeifer,
Vizefeldwebel und Offizierstellvertreter 6. Kompanie Füsilier-Regiment Nr. 80

den Heldentod für das Vaterland.

Ehre seinem Andenken!

Jugendvereinigung der Stadt Wiesbaden
Der Vorstand.

Schwarze Kleidung
als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager .....
Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365
S. GUTTMANN

Verein der Künstler und Kunstfreunde
Wiesbaden :: E. V.

Thode-Vorträge

Am 30. November und 1. Dezember 1914, Beginn 7¼ Uhr wird Herr Geheimrat Professor Dr. Henry Thode 2 Vorträge über

Wesen und Aufgaben deutscher Kultur

im grossen Saale des Zivil-Kasinos, Friedrichstraß: 22 halten.

Unsere Mitglieder erhalten gegen Abstempelung ihrer Erkennungskarten nummerierte Plätze zum Preise von 3 Mk. für beide Vorträge, für einen Vortrag 2 Mk.

Preise für Nichtmitglieder:

Numerierter Platz für beide Vorträge	Mk. 4.—
Numerierter Platz für einen Vortrag	Mk. 3.—
Nichtnumerierter Platz für beide Vorträge	Mk. 3.—
Nichtnumerierter Platz für einen Vortrag	Mk. 2.—

Die Ausgabe der Karten an unsere Mitglieder beginnt vom 17. November, für Nichtmitglieder vom 23. November ab bei Moritz & Münzel, Wilhelmstr. 58. Daselbst liegt Bestuhlungsplan auf. Die Reineinnahme auch dieser Veranstaltung ist für das Rote Kreuz bestimmt.

Der Vorstand.

An-, Ab- und Um-Meldezettel
Buchdruckerei Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30

Aufruf!

Dem Wunsche Sr. Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen um Zusendung von Liebesgaben, speziell von

Rum, Arrak, Kognak usw.

für unsere tapferen Truppen im Felde wird in allen deutschen Gauen in weitgehendstem Maße Rechnung getragen.

Gleich andern Wirteverbänden hat auch der „Gastwirteverband Nassau und am Rhein" E. V., Sitz Wiesbaden seine ihm angeschlossenen Vereine zu einer solchen Sammlung resp. Mitarbeit aufgefordert.

Demzufolge bittet der **Gastwirteverein Wiesbad. u. Umgegend** seine Mitglieder, Lieferanten u. die verehrl. Bürgerschaft von Wiesbaden und näherer Umgebung, ihn in diesem Bestreben nach Möglichkeit zu unterstützen, damit unsere braven Truppen, speziell diejenigen des 18. Armeekorps, die neben der jetzt einsetzenden Kälte unmenschliche Strapazen und Entbehrungen jeglicher Art zu überwinden haben, im gewünschten Sinne Unterstützung erhalten.

Wir hoffen gerne, daß wir bei allen, an die wir uns hiermit wenden, das nötige Verständnis und demgemäß offene Hand finden.

Möge sich jeder vergegenwärtigen, daß er selbst bei allen Einschränkungen, die uns die heutige Zeit mehr oder weniger auferlegt, sich dennoch glücklich preisen kann, daß der mit all seinem Elend und Schrecken begleitete Krieg durch den Mut und die Tapferkeit unserer unvergleichlichen Truppen in Feindesland ausgetragen wird.

Deshalb dürfte kein Opfer, das verlangt wird, zu groß sein. Darum die Herzen und die Hände auf!

Die Vorstände des

Gastwirteverbands Nassau und am Rhein E. V.	**Gastwirtevereins Wiesbad. und Umgegend**
Wilh. Bräuning, Vorsitzender	Emil Zorn, Vorsitzender.

Die **Sammelstelle** befindet sich bei Herrn **L. Rosmainth,** Restauration „Turn-Verein", Hellmundstraße 25 und bitten wir höflichst die Liebesgaben bis 1. Dezember d. J. dorten gefl. abgeben zu wollen.

Auf Wunsch werden die Gaben gerne abgeholt.

Fernsprecher 6014

Volkstümlicher Kriegsvortrag.

Donnerstag den 19. November cr., abends 8½ Uhr, im großen Saale der „Wartburg", Schwalbacher Straße:

Unsere Volkskraft u. seine Erhaltung im Interesse der deutschen Wehrmacht.

Redner: Schriftsteller **Emil Peters**
Vorsitzender des Deutschen Bundes für Regeneration.

Eintritt: Mitglieder des Kneippvereins 20 Pfg., Nichtmitglieder 50 Pf., reservierte Plätze 1 Mk.

Zu recht zahlreichen Besuche ladet ein

Der Kneipp-Verein Wiesbaden E. V.

NB. **Der Reinertrag des Vortrags wird dem „Roten Kreuz" überwiesen.**

Totenzettel

Gebetszettel (Erinnerungszettel)

für gefallene Krieger

für handschriftliche Eintragung und mit Namen gedruckt, empfiehlt in einfacher und feinster Ausführung

Hermann Rauch, Wiesbaden.

Besonders preiswerte und haltbare

Kinder-Strümpfe
und Kinder-Trikotagen
Sweater und Sweater-Anzüge
Turn- und Sport-Bekleidung
in grösster Auswahl.

L. Schwenck
Mühlgasse 11-13
Wiesbaden

Austern
allerbeste Qualität
stets frisch
Emil Hees
Hoflieferant
Gr. Burgstr. 16. Fernspr. 7 u. 57

Bedeut. Fleischabschlag
In bester Qualität offeriere

Keule und Rücken	90 Pfg.
Bug und Kamm	80 „
Kochfleisch u. Ragut	68 „

Hammelmetzgerei Schamp
Kirchgasse 9. Telefon 90.

Schöne zweimal tragende
Himbeer- und Erdbeerpflanzen
hat billigst abzugeben:
Johann Roos, Niederwallnf, Hauptstraße 30 a.

Stock- und Schirmfabrik
W. Renker, Marktstraße 32.
Reparieren und Ueberziehen schnell und billig. — Telephon 2201.

Rauenthalerstraße 9, Hinterhaus **2 Zimmerwohnung zu vermieten** Näheres Vorderhaus 1. Stock.

Königliche Schauspiele Wiesbaden.

Donnerstag, den 19. November 1914.
246. Vorstellung.
11. Vorstellung. Abonnement B

Figaros Hochzeit.
Oper in 4 Akten von Wolfgang Amadeus Mozart.

Personen:

Graf Almaviva	Herr de Garmo
Die Gräfin, seine Gemahlin	Frl. Englerth
Figaro, Kammerdiener d. Grafen	Herr von Schenk
Susanna, seine Braut	Frau Friedfeldt
Cherubin, Page des Grafen	Frau Krämer
Marzelline, Ausgeberin im Schlosse des Grafen	Frl. Haas
Bartolo, Arzt	Herr Rehkopf
Basilio, Musikmeister	Herr Haas
Don Gusmann, Richter	Herr Schub
Antonio, Gärtner im Schlosse und Onkel der Susanna	Herr Brecht
Barbarina, seine Tochter	Frl. Seybold a. G.

Bauern und Bäuerinnen. Schauplatz: [illegible]

Die Türen bleiben während der Eröffnungsmusik geschlossen.
Nach dem 2. Akt tritt eine Pause von 15 Minuten ein.
Anfang 7 Uhr. Ende etwa 10.15 Uhr.

Residenz-Theater

Donnerstag, den 19. November 1914.
Dutzend- und Fünfzigerkarten gültig!

In Behandlung.
Komödie in 3 Aufzügen von Max Dreyer.
Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Junges, bess. katholisches
Mädchen
sucht **Stelle.** Offerten unter **2952** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein sprungfähiger **Lahnochsen** zu verkaufen, b. Jean Riebel Hallgarten.

Verschiffungen
über neutrale Häfen
Auskünfte über Verladeangelegenheiten, über Frachten, sowie Besorgung von Transport- und Kriegsrisikoversicherung erteilt
L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur, Nikolasstr. 5

Verzeichnis empfehlenswerter Firmen
im Verbreitungsgebiet der „Rheinischen Volkszeitung"

Allgemeines
Schuhwaren, Arbeiterkleidung gut und billig
Pius Schneider
Michelsberg 26 — Hochstättenstr.

Alt-Metall
Kath. Markloff
Hochstättenstr. 14. — Tel. 2431.

Bau- und Möbelschreiner
Balth. Courtial
Schreinermeister
Lehrstrasse 31. Tel. 1926.
Empfiehlt sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen an Rolläden aller Art.

Beleuchtungskörp.
Glaab & Metzger
Adelheidstraße 34.

Buchbinderei
A. Hiort
Bertramstrasse 21
Telefon 2950.

Butter- u. Eierhdlg.
L. Bauer Wwe.
Nerostrasse 43. — Telefon 2193.

Café u. Restaurants
Fr. Blum
Wilhelmstrasse 48
Telefon 333
Erstklass. Bestellgeschäft.

Conditoreien und Bäckereien
Engelbert Massing
Ecke Luxemburgstr. und Karlstr.
Telefon 2203.

Delikatessen
J. C. Keiper
Kirchgasse 68. — Telefon 114.
Kaffeerei, Kolonialwaren.

Drogerien
Marktstr. 9, Tel. 2288
Schloßdrogerie
Otto Siebert

Anton Müller Blücher-Drogerie
Bismarckring 26. Telefon 1479.
Krankenartikel.

Drogerie Alexi
Michelsberg 9. Tel. 652.

Drogerie Schupp
Grabenstraße 3
Tel. 2149

A. Cratz
Inh.: Franz Roedler. Gegr. 1864.
Langgasse 23. — Tel. 6164.

Fischgeschäft
J. J. Hoess
Marktplatz 11.
Telefon 173, 3188, 1771.

Reserviert für die Firma
Schuhhaus Neustadt
Langgasse 33, Ecke Bärenstrasse
Telephon 450.

Adolf Breusch
Dotzheimerstrasse 101. Telephon No. 1697.
Spezialität: Briketts in Kästen und Säcken.

Kohlen-Verkauf-Gesellschaft
mit beschränkter Haftung.
Hauptkontor: Bahnhofstraße 2. — Telefon No. 545 und 775.

Wiesbadener Cementwaren-Fabrik
Philipp Ost & Cie.
Mainzerstr. 65 — WIESBADEN — Telephon 816
Betonbaugeschäft
Fabrikation von Cementröhren, Cementplatten, Kunststeinen etc. Ausführung von Eisen- u. Cementbeton, Asphalt- u. Terrazzoarbeiten.

Verlangen Sie stets nur das echte
Wiesbadener Kronen-Gold Pilsner
in all. Geschäften od. direkt von der Brauerei.
Original-Brauerei-Füllung.
Die Qualität ist hervorragend!

Carl Reichwein Baumaterialien.
Telephon 357
[illegible] von Bodenbelägen, Wandverkleidungen.

J. G. Rathgeber (Inh. J. Rathgeber u. J. Glock)
Neugasse 16. — Telefon 296.
Spezialgeschäft für Butter und Eier.

Laurens-Zigaretten
Wiesbaden.

Installationen
Glaab & Metzger
Adelheidstraße 34.

Kurzwaren
G. Gottschalk
Kirchgasse 25. Fernr. 784.

Kurz-, Weiß- und Wollwaren
A. & B. Diehl
Röderstrasse 13
Ecke Römerberg.

Manufakturwaren
Wilh. Reitz
Marktstr. 22. Tel. 898.
Kleiderstoffe, Weißwaren, Federn, Bettwaren.

Metzgereien
C. Harth
Marktstrasse 11.
Telephon 382.

Möbelgeschäfte
Weyershäuser & Rübsamen
17 Luisenstrasse 17
neben der Reichsbank.

Hch. Velte
Göbenstrasse 3
Erstes u. einziges Spezialgeschäft f. selbstgefert. Kücheneinrichtungen Ständig grosses Lager etc.

Molkerei-Produkte
Christian Kraft
Luxemburgstraße 7.

Optiker
Operngläser Feldstecher
Carl Müller
Langgasse 45. Fernr. 2565
Lorgnetten Reisszeuge

Papierwaren
Carl Koch
Kirchgasse Ecke Michelsb.
Telephon 6440.
Alleinverk. d. Morton-Füllhalters.

Putzgeschäfte
Holleck & Göbel
Friedrichstr. 40.

Trauerhüte — Schleier
Gerstel & Israel
Langgasse 19 — Telef. 6341.
Krepes-Flore.

Schreibmaschinen
Georg von der Schmitt
Sedanplatz 2, p. Tel. 1327.

Spengler und Installateure
Jean Lorenz
Hochstättenstraße 7. Telefon 2033.

Samenhandlungen
A. Mollath Wiesbaden
nur Michelsberg 14
Neuer [illegible]

Schuhwarenlager
Schuhhaus Deuser
Bleichstrasse 5
Ecke Helenenstrasse

Karl Maier
Nerostraße 20.

Stahlwaren
Joseph Herbst
Friedrichstr. 8. Fernr. 3654
Stahlwaren gar. Qualität

Tapeten
Schulz & Schaller
Rheinstr. 59. Telefon 3 4
Linoleum, Wandstoffe.

Tapezierer
Friedrich Kaltwasser
Kaiser Friedrich Ring 62
Telefon 2209.

Wäscherei
Friedrich Noll-Hussong
Gardinenspannerei
Albrechtstrasse 47. Telefon [illegible]

Zigarren
Alex Fromholz
Kranzplatz 3/4 — Tel. 4145

Walther Seidel
Zigarren und Zigaretten
Wilhelmstrasse 56
Telephon 6594.

Biebrich
N. W. Keppner
Kaiserstrasse 8. — Telefon [illegible]
Hof-Konditorei und Café.